

## die Verhältnisse

er

## Spinner und Weber

in

Schlesien

und die

Thätigkeit der Vereine zu ihrer Unterstützung

von

C. G. Kries.

BC 522 K

951

933

595

Breslau,

bei Georg Philipp Aberholz.

1845.

## Vorwort.

---

Ueber die Verhältnisse der Leinenindustrie, insbesondere über die Noth der Spinner und Weber im schlesischen Gebirge, ist neuerlich, sowohl in öffentlichen Blättern als in einzelnen Abhandlungen, bereits so viel geschrieben worden, daß man besorgen muß, durch eine fernere Erörterung dieser Angelegenheit nur lästig zu fallen. Auch würde ich hierin einen Grund gefunden haben zu schweigen, oder doch die Veröffentlichung meiner Ansichten noch längere Zeit auszusetzen, wenn nicht ein unmittelbar vorliegendes und praktisches Interesse, so wie die Hoffnung, gerade jetzt vielleicht nützlich wirken zu können, mich bestimmt hätte, wenigstens einige Worte über diese viel besprochene Frage alsobald an das Publikum zu richten.

Diese Veranlassung liegt in dem Wunsche, die allgemach einschummernde Theilnahme des Publikums für die Sache der Spinner und Weber von neuem zu beleben und ins-

besondere zu einer zweckmäßigen Verwendung der noch vorhandenen durch milde Beiträge eingegangenen Mittel den richtigen Weg finden zu helfen.

Es ist bekannt, daß im Laufe des vorigen Jahres und zum Theil schon früher in vielen Gegenden des Gebirges, so wie auch in Breslau selbst, Vereine zusammentraten, um die verarmten Spinner und Weber zu unterstützen.

Denselben sind nicht ganz unbeträchtliche Summen aus allen Theilen des deutschen Vaterlandes, insbesondere aus Schlesiens selbst zugefloßen. Ohne Zweifel ist es nun für das Publikum von Interesse, zu erfahren, wie diese Summen im Allgemeinen verwendet worden sind und was damit erreicht wurde. Noch wichtiger gewiß ist aber die Frage, ob wir denn am Ziele sind oder was ferner zu thun bleibt und geschehen kann.

Es ist nicht die Absicht, dem Publikum neue Bilder des Jammers und des Elendes vorzuführen, oder einen neuen Aufruf an seine Wohlthätigkeit zu erlassen. Vielmehr soll hier zunächst nur die Frage erörtert werden, was kann und soll mit den noch übrigen und namentlich bei dem Breslauer Central = Verein noch disponibeln Mitteln geschehen.

Zur Behandlung dieses Gegenstandes hat ein Gelehrter das Recht, welcher sich dazu berufen fühlt. Denn die Angelegenheit ist eine öffentliche. Für mich lag aber nächst dem Interesse, welches der Gegenstand mir einflößte, noch

eine besondere Veranlassung dazu in dem Umfande, daß die am 7. März 1844 bereinigte General=Versammlung des Centralvereins mich nebst zwei andern Herren mit der Revision der Verwaltung am Ende des Jahres beauftragt hat.

Um der mir dadurch aufgelegten Pflicht besser genügen zu können, hielt ich es für zweckmäßig mir noch vor der Rechnungsablage, welche bis jetzt noch nicht erfolgt ist, über die Verwaltung des hiesigen Vereins vorläufige Sutskunft zu verschaffen und auch über die Thätigkeit der andern Vereine, so weit ich Gelegenheit hatte, Erkundigungen einzuziehen. Bei diesen Bemühungen ist mir sowohl der hiesige Centralverein, als die Mitglieder der Volkvereine, welche ich aufzusuchen Gelegenheit hatte, auf das bereitwilligste entgegen gekommen, wofür ich hiermit meinen aufrichtigen Dank ausspreche.

Die auf solchem Wege zunächst gewonnenen Einsichten suchte ich durch Mißsprache auch mit Männern, welche den Vereinen nicht angehörten, zu ergänzen und zu berichtigen. Das Resultat davon theile ich in den folgenden Blättern mit, zunächst um für die binnen Kurzem zu berufende General=Versammlung einige Gegenstände der Beratung vorzubereiten. Sodann verspreche ich mir aber davon noch den Vortheil, in manchen wohlwollenden Herzen eine dauernde Theilnahme für diese Angelegenheit zu erwecken, indem ich darzulegen hoffe, daß etwas Grundbares und

Dauerndes dafür geschehen kann. Gelingt es mir, dies zur Einsparung zu bringen und eine fernere einleuchtend zweckmäßige Thätigkeit der Vereine zunächst mit den vorbandenen Mitteln zu veranlassen, so werden ohne Zweifel bei dem bekannnen und noch jüngst so glänzend bewährten Wohlthätigkeitsfinne der Schlesier und Deutschen überhaupt die noch übrigen Kräfte wieder wachsen und sich mehren.

Man wird finden, daß nach meiner Ansicht die bisherige Thätigkeit der Vereine, so ersprechend sie den Verhältnissen der Jahre 1844 und Anfang 1845 gewesen sein mag, nicht mit Vortheil und dem Zweck angemessen fortgesetzt werden kann, eine Ansicht, welche von vielen Vereinsmitgliedern getheilt wird.

Um dies aber klar darlegen und den Weg, welcher fortan einzuschlagen sein möchte, mit Sicherheit bezeichnen zu können, ist es unumgänglich wenigstens fürzlich auf die Thatsache der Noth unserer Spinner und Weber und deren Ursachen zurückzukommen.

Ich werde dabei jede nicht durch den praktisch vorliegenden Zweck gebotene Erörterung vermeiden, und bitte alle Diejenigen, welche von mir bei dieser Gelegenheit tiefer gehende historische und statistische Untersuchungen erwartet haben möchten, in diesem Zwecke meine Entschuldigung zu finden.

Goll mit den vorbandenen Mitteln noch etwas

erreicht werden, so ist es Zeit, jetzt darüber zu sprechen. Ueber gelehrten Forschungen würde die Gelegenheit berstreichen; soweit es aber für meine gegenwärtige Absicht unumgänglich nöthig ist, glaube ich mich vorzüglich durch eigene Sachrechnung und Rücksprache mit sachkundigen Männern unterrichtet zu haben.

**Breslau**, den 26. September 1845.

**L. G. Fries.**

# Inhalt.

---

|   | Seite |
|---|-------|
| Vorwort. . . . .  | III   |
| Thatsache des Verfalles der Leinen-Industrie . . . . .                | 1     |
| Ursachen desselben. . . . .   | 7     |
| Ansichten des Kaufmannsstandes im Gebirge. . . . .                    | 29    |
| Bisherige Thätigkeit der Vereine . . . . .                            | 34    |
| Gegenstand der ferneren Thätigkeit für die Vereine überhaupt. . . . . | 41    |
| Für den Breslauer Centralverein insbesondere. . . . .                 | 54    |

# Thatsache des Verfalles der Leinen- Industrie.

Um sich von dem wirklich eingetretenen Verfall der Leinen-Industrie zu überzeugen, thut man am besten, einen, wenn auch nur flüchtigen Blick auf die Verhältnisse der damit beschäftigten Personen zu werfen.

Darüber, daß die eigentlichen Arbeiter, die Spinner und Weber, in einer traurigen Lage sich befinden, bedarf es keiner ausführlichen Erörterung. Es genügt in dieser Beziehung auf die Abhandlung von M. Schner „Ueber die Noth der Leinenarbeiter in Schlesien, Berlin 1844“ zu verweisen, woselbst hinreichende Belege und zuverlässige Angaben darüber gesammelt sind. Seit der Zeit der Abfassung dieses Werkes ist zwar allerdings einige Milderung des Nothstandes eingetreten, indem sich Beschäftigung, namentlich für die Weber, fast überall wieder gefunden hat und das Gebirge in diesem Jahre durch eine reichliche Ernte gesegnet ist. Allein der Grundzug des Mißverhältnisses ist nichts destoweniger geblieben.

Die Löhnung der Spinner und Weber, der Verdienst, den gesunde und arbeitsfähige Menschen auch bei angestrengtem Fleiße erwerben, ist fortdauernd so niedrig, daß dabei kaum die kümmerlichste Existenz gesichert werden und diese Arbeiterklasse dabei zu keiner physischen Kräftigung und sittlichen Erhebung gelangen kann.

Der Verdienst eines Spinners — darin stimmen die Aussagen aller kundigen Männer von Hirschberg bis nach Glatz überein —



beträgt gegenwärtig, auch unter günstigen Verhältnissen, nicht mehr als 1 Egr. bis 1 Egr. 3 Pf. täglich: eine Summe, welche zur selbstständigen Ernährung eines kräftigen Arbeiters offenbar unzureichend ist.

So niedrig ist nun zwar aus Gründen, welche weiterhin zur Sprache kommen werden, der Verdienst eines Webers nicht; jedoch immer noch so kärglich, daß er im Durchschnitt nicht für genügend erachtet werden kann, um den Arbeiterstamm im leistungsfähigen Zustande zu erhalten, geschweige denn ihm Mittel zu gewähren, für die Zeit des Mangels an Beschäftigung einen Nothpfennig zurückzulegen oder gar für seine geistige Ausbildung, Verbesserung des Gewerbebetriebes, und sittliche Veredelung etwas zu erübrigen.

Gleichwohl ist doch auch dies als unumgänglich nothwendig zu erachten, wenn bei dem gegenwärtigen unaufhaltbaren Fortschritt der Gewerbe ein Industriezweig als gesichert betrachtet werden soll.

Der Verdienst eines Webers, welcher gegen Lohn arbeitet (wie dies bei der Kattunweberei das allgemein herrschende Verhältniß ist und bei der Leinentweberei üblich zu werden anfängt), beträgt für den einzelnen Arbeiter 15—20 Egr., häufig auch nur 10 Egr. in der Woche, d. i. 2½ Egr. bis 3 Egr., oft aber nur 1½ Egr. täglich, je nachdem Fleiß und Geschicklichkeit verschieden sind.

Die Familie erwirbt 1 Rthlr., 32 bis 36 Egr. in der Woche; ein Verdienst von 40 Egr. gilt schon für erträglich, und bei besonders angestrengtem Fleiß aller Familienglieder und guter Arbeit bringt man es auch wohl auf einen Lohn von 2 Rthlr. die Woche. Doch sind dies nur Ausnahmen, und man kann hieraus am besten auf die Lage der weniger geschickten und

fleißigen Arbeiter, deren Zahl leider die überwiegende Mehrheit ist, schließen. Dazu muß man erwägen, daß die Verhältnisse der auf eigene Rechnung arbeitenden Weber im Allgemeinen noch ungünstiger sind, weil sie aus Gründen, die später ausführlich entwickelt werden sollen, häufig sich eines mangelhaften Materials bedienen und bei ihrem Gewerbe Kapital-Verlusten ausgesetzt sind, welche ihnen die Fortsetzung desselben unmöglich machen.

Dies sind Mißverhältnisse, denen durch eine Verbesserung der Armenpflege, so wünschenswerth diese sein mag, noch nicht abgeholfen werden kann. Denn es handelt sich hier um den Erwerb der Arbeitsfähigen, welche doch im Allgemeinen die Arbeitsunfähigen übertragen und mit ernähren müssen.

Beachtenswerth ist dabei die bei den Webern selbst, je nachdem sie geschickter und fleißiger oder das Gegentheil davon sind, bemerkbare Verschiedenheit des Verdienstes, da ein Mehr oder Weniger von einigen Silbergroschen in der Woche unter diesen Verhältnissen als schon durchaus wesentlich und selbst entscheidend angesehen werden muß.

Noch auffallender erscheint die Verschiedenheit der Lohnverhältnisse, wenn man dagegen hält, daß die geschickteren Arbeiter in den benachbarten Fabriken, wie etwa die beim Hecheln und Sortiren des Flachses, auch beim Weisen angestellten Personen, noch mehr die geschickteren Handwerker, wie Schlosser, Schmiede, Tischler, oder die Spinner in den Wollspinnereien, die Kartirer und Weber in den Tuchfabriken u. s. w. in eben diesen Gegenden ein Tagelohn von 5, 6, 7½ bis 8 Sgr. erhalten und bei Stücklohn ohne große Anstrengung 10 bis 15 Sgr. täglich erwerben können, obwohl diese Arbeiter doch aus eben diesen Ständen hervorgegangen sind.

Es wird auf diese auffallende Verschiedenheit der Lohnverhältnisse bei Arbeitern, die nicht durch Geburt und Besitzstand eine verschiedene Gunst des Geschickes erfahren haben, noch später zurückzukommen sein. Zur Vermeidung von Mißverständnissen sei indeß gleich hier bemerkt, daß nach meiner Ansicht und Meinung es keinesweges etwa darauf ankomme oder zu erstreben sei, dem Arbeiter für seine bisherige Leistung ohne Weiteres einen bessern Verdienst zuzuweisen und etwa den Lohnherrn mit Schmälerung seines Gewinnes und voraussichtlich zugleich zu seinem und der Arbeiter Verderben zur Auszahlung eines höheren Lohnes irgendwie zu zwingen. Vielmehr sind alle Anstrengungen darauf zu richten, die Leistungen des Arbeiters zu erhöhen und zu veredeln, so daß ihm ohne Benachtheiligung und selbst zum Vortheil des Brotherrn ein besserer Erwerb zu Theil werde, und gleichzeitig die Industrie den durch die Zeit geforderten Fortschritt mache. Durch die angegebene Verschiedenheit der jetzt neben einander bestehenden Lohnsätze für den Handarbeiter soll zunächst nur die Möglichkeit, diesen Weg einzuschlagen und auf ihm ohne Grenzen fortzuschreiten, veranschaulicht werden. Der Nachweis, daß auf diesem Wege auch bei der Leinenindustrie vorgeschritten werden kann und muß, soll weiter unten ausgeführt werden.

Zunächst haben wir die Thatsache der Noth festzustellen.

Die Geringsfügigkeit des Verdienstes ist noch nicht die traurigste Seite der Lage, in welcher die Arbeiter sich befinden. Schlimmer noch ist es, daß in Folge dieser entmuthigenden, im Wesentlichen schon seit einer Reihe von Jahren vorherrschenden, Lohnverhältnisse der Arbeiterstamm physisch und geistig verkümmert, ja sittlich bereits in hohem Grade verwahrlost ist.

Allgemein hört man die Klage, daß jetzt schlechter gesponnen

und fälschlicher gemacht werde als früher. Allgemein wird der Grund davon sowohl in der abnehmenden Sorgfalt und Geschicklichkeit, als auch leider in der Betrügllichkeit der Arbeiter gefunden, welche durch Unredlichkeit eine Erhöhung des allerdings unzureichenden Lohnes sich zu verschaffen suchen.

Dem Spinner wird absichtliche Ungleichförmigkeit der Stärke des Fadens, Verkürzung der gesetzlichen Länge desselben durch betrüglisches Weifen, Ungenauigkeit beim Zählen der Gebinde u. s. w.; dem Weber absichtliche Lockerheit des Gewebes, verschiedene Sorgfalt bei Darstellung der Schaukappe und des innern Stückes, Verkürzung der nominellen Länge und Breite, ja im Falle er das Garn erhält, um es gegen Lohn zu verarbeiten, geradezu ein Unterschleif und Diebstahl dabei in großer Ausdehnung zum Vorwurf gemacht.

Dazu gesellt sich die Klage über Unfleiß und Arbeitsscheu, über immer zunehmende Vergnügungssucht und Unmäßigkeit im Genuß geistiger Getränke, über hartnäckiges Festhalten an schädlichen Gewohnheiten und unzureichender Betriebsweise, über Mißtrauen und Schwerefälligkeit der Gedanken.

Dieser Zustand einer geistigen Abstumpfung und sittlichen Verwahrlosung, herbeigeführt und erklärt durch eine lange herrschende Noth, hat unausbleiblich wiederum als Ursache wirken, den Erwerb schmälern und das Elend steigern müssen.

Denn die Verschlechterung der Arbeit und die Betrügllichkeit der Waare hat unbezweifelt wesentlich dazu beigetragen, die schlesische Leinwand auf den sonst gewohnten Märkten in Berruf und Abnahme zu bringen, daher die Preise derselben noch mehr herabzudrücken.

Diese Wahrheit wird von allen Denjenigen zu erwägen sein, welche der Meinung sind, daß den Arbeitern durch die Theilnahme

und Vorsorge Anderer nicht zu helfen sei, sondern sie sich selbst überlassen bleiben müßten und nur durch die Noth zum Fortschritt im Gewerbebetrieb und zur sittlichen Besserung getrieben werden könnten.

Diese Ansicht ist in der Anwendung ebenso hart und grausam, als sie durch die Erfahrung sich als irrig und unhaltbar erweist. Denn die Noth lastet schon viele Jahre daher auf dem Spinner und Weber; sie hat ihn aber nur immer tiefer in den Abgrund des Elends und der Entsittlichung herabgedrückt, so daß jetzt wohl jeder Unbefangene erkennen wird, daß ohne die Theilnahme der Gebildeten und Wohlhabenden ihre Hebung und Beredlung nicht zu erwarten ist.

Das Unglück und die Entartung des Arbeiterstammes hat das Verderben der Kaufleute in den kleinen Gebirgsstädten, welche dem für eigene Rechnung arbeitenden Weber die rohe Waare abkauften und sie gebleicht und zugerichtet an den Consumenten absetzten, zur unausbleiblichen endlichen Folge gehabt.

Der größere Theil dieser ehemals oft sehr wohlhabenden Geschäftsmänner hat seinen Gewerbebetrieb eingestellt oder doch sehr beschränkt, sei es nun, daß dieselben ihre Kapitalien selbst dabei eingebüßt oder sie anderweitig angelegt haben. Beides ist in großer Ausdehnung vorgekommen; die Zahl der früheren Leinwandhändler, die nun ihr übriges Vermögen in einer Materialhandlung, Oelmühle und in der Baumwollen-Industrie u. s. w. angelegt haben, ist nicht gering. Unvermeidlich! Denn der Ausfuhrhandel, welcher ihre Kapitalien sonst beschäftigte und befruchtete, hat sich seit längerer Zeit vermindert und namentlich in den letzten Jahren, wie noch jüngst bei den Verhandlungen der Industriellen vor dem Handelsamt aus amtlichen Quellen berichtet worden ist, hat die Ausfuhr an Leinen-

waaren aus dem Zollvereine um nahe bei der Hälfte abgenommen, und an die Stelle der früheren Ausfuhr von Garn ist eine beträchtliche und fortdauernd steigende Einfuhr getreten. Für die Provinz Schlesien dürfte sich dieser Wechsel der Verhältnisse noch weit bedeutender herausstellen, als für das Gebiet des ganzen Zollvereins, da gerade der Absatz der schlesischen Leinen vorzugsweise ins Ausland ging, während andere Provinzen den Markt für ihre Leinen mehr im Inlande fanden und dabei weit weniger von fremder Concurrnz zu leiden hatten.

Dies genüge, um kürzlich in das Gedächtniß zurückzurufen, daß die Lage der Leinwandindustrie sowohl in Rücksicht auf die Verhältnisse des Verdienstes als des Absatzes nach wie vor eine ungenügende und selbst gefährdete zu nennen ist.

Die Linderung, welche durch eine vermehrte Nachfrage nach sehr wohlfeilen Leinenstoffen und eine Erhöhung der Garnpreise in jüngster Zeit gegen die Verhältnisse des Jahres 1844 eingetreten ist, berührt die Grundzüge der geschilderten Verhältnisse nicht und kann am wenigsten als sicher oder dauernd angesehen werden.

Wir haben dadurch höchstens Frist zu einer etwas ruhigeren Ueberlegung gewonnen, da mindestens nicht mehr der Nothschrei des Hungers und der Verzweiflung unser Ohr trifft. Mit Nichten haben wir Ursache, uns wegen einer überstandenen Gefahr Glück zu wünschen. Daß dem so sei, erkennt man deutlich genug, wenn man den

Ursachen des Verfalles der Leinen-Industrie einige Aufmerksamkeit widmet.

Es hat hier wie überall, wo ein jäher Sturz von einer glänzenden Höhe in einen tiefen Abgrund des Elends und der Schwäche eingetreten ist, an äußeren zunächst wirkenden Veranlassungen freilich nicht gefehlt.

Man hört vor Allem das Continentsystem, die Sperre der russischen Gränze, die Losreißung der spanischen Colonien vom Mutterlande, die neuerlichen bürgerlichen Unruhen in Spanien als die Begebenheiten nennen, welche der blühenden Industrie Verderben brachten. Es kann auch kein Zweifel sein, daß diese Ereignisse Stockungen des gewohnten Absatzes und Verlegenheiten der Gewerbetreibenden zur Folge gehabt haben. Allein solche Unterbrechungen eines gewinnreichen Verkehrs — namentlich mit dem Auslande — hat der Erfahrung nach jeder Industriezweig von Zeit zu Zeit zu überwinden, ohne daß diese darum immer seinen gänzlichen Verfall bewirken. Häufig genug ist eine solche vorübergehende Verlegenheit nur der Sporn und Anreiz zu einer Verbesserung des Betriebes und dadurch die Veranlassung zu einem folgenden größeren Aufschwung der Industrie gewesen, wie dazu England, die Schweiz und selbst Sachsen so viele Beispiele liefern.

Auch der schlesische Leinenhandel hat mehrfach nach sehr gefährlichen Krisen, wie etwa während des siebenjährigen Krieges und im Anfange der 90er Jahre, wieder sehr glänzende Perioden gehabt.

Ist nun ein solcher vortheilhafter Umschwung der Verhältnisse auch gegenwärtig durch Aenderung etwa der politischen Verhältnisse, Abschluß von Verträgen mit dem Auslande u. dgl. zu erwarten?

Das hoffen selbst die Betheiligten kaum, deren Wünsche mehr auf Maßregeln zur Verhütung eines weitem Verfalles und Erhaltung wenigstens des bestehenden Zustandes gehen, als daß sie die Mittel zu einer neuen Erhebung ins Auge faßten. Diese Richtung der Ansichten weist jedenfalls auf tiefer liegende und dauernde Verhältnisse als Gründe des wahrgenommenen Nothstandes hin.

Einmal hat, dies ist Niemand verborgen, der immer allgemeinere Verbrauch der so wohlfeilen Baumwollenwaaren eine Verminderung des Absatzes der Leinenstoffe zur Folge gehabt. Sodann tritt uns auf dem ausländischen und schon auch auf dem einheimischen Markte die englische Concurrnz entgegen.

Beide unstreitige und in ihren Folgen höchst bedeutende That-sachen führen uns aber zur näheren Erkenntniß der inneren Ursachen des Verfalles der Leinenindustrie und verhelfen uns bei unbefangener Erwägung der Verhältnisse zu der Einsicht, daß ein neues Emporblühen derselben sobald nicht und ohne gänzliche Umgestaltung des bisher vorherrschend üblich gewesenen Betriebsverfahrens überhaupt nicht zu erwarten ist.

Die Engländer haben eine Erweiterung des Absatzes für ihre Leinen zu erreichen gewußt, auch neben und ungeachtet des zunehmenden Verbrauches der Baumwollenwaaren; sie haben obenein die ältere deutsche Leinenindustrie von dem gewohnten Markte zu verdrängen vermocht.

Wie ist ihnen denn so Großes gelungen? Auf demselben Wege, auf welchem ihre Kattune Verbreitung gewonnen haben, durch eine fortdauernd wohlfeilere und bessere Herstellung der Waare. Sie haben diese aber möglich gemacht durch eine gänzliche Veränderung des Verfahrens bei Erzeugung derselben; ihre Kapitalien, ihre Maschinen haben, wie man dies gewöhnlich so auszudrücken pflegt, einen großen Theil der Arbeit übernommen, welche wir durch Menschenhand auszuführen gewohnt waren. Richtiger gesprochen haben sie durch Bildung und Kapital die stets unentbehrliche menschliche Arbeitskraft befruchtet und deren Leistungen dadurch verdoppelt, verzehnfacht und ver-hundertfältigt. Dadurch ist erreicht worden, daß der einzelne Arbeiter einen beträchtlich höheren Lohn erwirbt, als wir beim



besten Willen zu zahlen im Stande sind, und dessen ungeachtet die Arbeit, d. h. die Waare, unendlichviel wohlfeiler in England ist als bei uns.

Um dies anschaulich zu machen und zu beweisen, daß die ältere in Schlesien vorherrschend noch beibehaltene Betriebsweise neben der neueren in England üblich gewordenen sich nicht halten kann, wollen wir kürzlich die beiden noch jetzt nebeneinander bestehenden Betriebsarten darstellen und ihre Verschiedenheit erläutern. Die Vorzüge des neueren Verfahrens, sowie die immer größere Vervollkommnungsfähigkeit desselben wird hoffentlich ebenso deutlich hervortreten als die Unmöglichkeit, bei dem alten Verfahren in einer noch weiteren Herabsetzung des Arbeitslohnes ein trauriges Auskunftsmittel zu finden.

Das ältere Verfahren läßt sich mit wenigen Zügen also bezeichnen:

Der Flachß wird von dem kleinen Grundbesitzer in geringen Quantitäten gebaut und erhält von diesem die erste Vorbereitung — er wird geröstet, gebrochen und geschwungen. Von dem Bauer und Gärtner kauft der Spinner den ihm nöthigen Vorrath durch Vermittelung des Marktes in den kleinen Gebirgsstädten; bei der Geringsfügigkeit seiner Mittel ebenfalls in kleinen Quantitäten, meistens in einzelnen Pfunden.

Das fertige Garn verkauft der Spinner an den Garnhändler, sobald er einige Strähne oder Stücke davon beisammen hat, und dieser setzt dasselbe wiederum an den für eigene Rechnung arbeitenden Weber ab. Auch dieser muß für die Versilberung seiner Waare sorgen, sobald er einige Schocke davon vollendet hat; denn seine beschränkte Häuslichkeit macht ihm den baldigen Ersatz seiner Kapitalauslage zum dringenden Bedürfniß, ja zur Bedingung der Fortsetzung des Gewerbes.

Das Gewebe läßt er nun entweder selbst gegen Lohn auf dem Rasen bleichen, um damit auf den Markt zu ziehen, oder er überläßt, was das gewöhnlichere ist, die rohe Waare dem Kaufmann, welcher sie für den Verbrauch zurichtet und ihre Versendung bewerkstelligt.

Der Hauptabsatz für die schlesischen Leinen ist von Alters her in überseeische Länder gegangen, weshalb die Kaufleute der Gebirgsstädte auch ihrerseits an die Vermittelung des Kaufmannsstandes in Hamburg, Bremen, Amsterdam und anderen Seehäfen gebunden waren.

Sie nahmen dabei vorherrschend nur die Stellung von Commissionären ein, indem sie den Ankauf der Leinwand meistens nur auf vorhergehende Bestellung auswärtiger Handlungshäuser bewirkten, und diese nicht nur die Gefahr vom Augenblick der Absendung an übernahmen, sondern auch noch Vorschüsse zum Behuf des Ankaufs zu geben pflegten.

Das Charakteristische dieses Verhältnisses ist, daß die Industrie sich in sehr vielen von einander durchaus unabhängigen und nur durch den Verkehr verbundenen Händen befindet. Auf jeder Stufe der ferneren Bearbeitung der Waare fallen daher dem Gewerbetreibenden die Mühe, der Zeitaufwand, die Gefahren und Kosten sowohl des Einkaufs als des Verkaufs zur Last. Dabei — und das ist die Hauptsache — arbeiten alle die Personen, welche die Waare eigentlich technisch vollenden — der Flachsbauer, der Spinner, der Weber, der Bleicher — ohne die Hülfe eines irgend erheblichen Kapitals und besitzen weder die Mittel, noch die Bildung und die Beweglichkeit der Gedanken, um auf eine Veränderung der von den Vätern überlieferten Betriebsweise leicht einzugehen oder gar selbst auf eine Verbesserung derselben zu sinnen. Nichts desto weniger sind die Arbeiter

doch Verlusten an ihrem kleinen Kapital ausgesetzt, da sie einer eintretenden Ungunst der Conjecturen um so weniger auszuweichen vermögen, als ihnen der schnelle Ersatz der kleinen Vorschüsse zur Fortsetzung der Arbeit unentbehrlich ist.

Auch zum Betriebe des kaufmännischen Geschäfts in der angegebenen Weise bedurfte es keines bedeutenden Kapitals; und wenn auch einzelne Häuser durch glückliche Geschäfte zu ansehnlichem Wohlstande gelangten, so waren doch und sind die Vermögensumstände der größeren Zahl ziemlich beschränkt. Von noch entscheidenderem Einfluß ist es gewesen, und macht noch seine Wirkung geltend, daß der Kaufmannsstand, welcher allerdings im Vergleich zu den übrigen genannten überwiegend die meiste Bildung besaß und über die bedeutendsten Mittel verfügte, der eigentlichen Technik des Gewerbes, welches ihn ernährte, fremd oder doch fern war. Sein nächstes und unmittelbares Interesse bestimmte ihn nicht auf eine Veredelung des Arbeiterstammes zu wirken oder für eine Verbesserung des Betriebes thätig zu sein, weil er nicht mit bestimmten an ihn gebundenen Arbeitern zu thun hatte, ihn also die Sorge schreckte, daß ein Anderer die Früchte der von ihm gebrachten Opfer ernten könnte, und seine Kapitalien allerdings zu klein waren, um viel wagen zu können. Bei eintretenden Handelskrisen und sinkenden Waarenpreisen suchte und kannte er kein anderes Hülfsmittel, um zunächst sich zu retten, als einen wohlfeileren Einkauf der Leinwand, die er im Wege des freien Verkehrs fast fertig vom Arbeiterstamm überkam. — Die Verminderung des Verdienstes für den Spinner und Weber, oder die Herabdrückung des Arbeitslohnes, welche die unvermeidliche Folge davon sein mußte, trat hier nicht in gehöriger Form eines niedrigeren Entgelts für eine bestimmte und verlangte Leistung auf und fand selbst in den Conjecturen ihre unmittelbare Recht-

fertigung oder doch Entschuldigung. Der Kaufmann, welcher den Spinner nicht besseres Garn, den Weber bessere Leinwand zu fertigen lehren oder zwingen konnte, wenn auch andere Länder dahin gekommen waren, sah sich wirklich außer Stande, für die nun weniger werthe Waare denselben Preis wie früher zu zahlen, und wenn der Arbeiter durch Eile, mangelnde Sorgfalt und Unredlichkeit die Verminderung des Erwerbess zu ersuchen suchte, so wurde der Kaufmann genöthigt, für die schlechtere Waare noch niedrigere Preise zu zahlen oder deren Annahme gänzlich zu verweigern.

Die Wirkung ist aber zuletzt doch ganz dieselbe, wie die einer Herabsetzung des Lohnes in der gehässigsten Form, und so sehr wir anerkennen, daß die Verhältnisse das Betreten dieser verderblichen Bahn nahegelegt haben, soweit wir entfernt sind in Härte und Eigennutz die allgemeine Ursache davon zu finden, also den Kaufmannsstand einer geringeren Sittlichkeit, als sie den übrigen Ständen beivohnt, zu zeihen, so wenig dürfen wir uns doch verbergen, daß der Versuch, die Gefahren einer fremden Concurrenz durch Verminderung des Verdienstes der sich sonst selbst überlassenen, von Kapital und Bildung entblößten, Arbeiter zu bestehen, eben zu den traurigen Resultaten geführt hat, die wir oben schilderten: Ungeschicklichkeit und Entsittlichung der Arbeiter; Ruin dann und darum auch des Wohlstandes der Kaufmannschaft. \*)

\*) Ein ziemlich deutlicher Fingerzeig, daß der Verfall der Leinenindustrie in Schlessen vorzugsweise dem Mangel einer näheren Verbindung zwischen dem Kapital und kenntnißreichsten Stände dieses Gewerbes und dem eigentlichen Arbeiter beizumessen ist, liegt wohl darin, daß wir in der Zubereitung und Appretur der Leinwand bis auf den heutigen Tag den Engländern überlegen sind, obwohl sie uns in Bezug auf das Spinnen und Weben den Rang abgelaufen haben. Die Ausbreitung

Im Gegensatze davon zeigt uns das neuere Verfahren — die Fabrik — die innigste Verbindung des Kapitals und der Intelligenz mit der Arbeit und eine Vereinigung der verschiedenen Stufen für die Bearbeitung des Rohmaterials in einer oder doch sehr wenigen vom Kapital überhaupt nicht entblößten Händen.

Der Flachs wird — wie sich die Verhältnisse jetzt in Irland, unserm gefährlichsten Konkurrenten, entwickeln — von den größeren Grundbesitzern oder vom Fabrikherrn unmittelbar noch unbearbeitet, wie er gerauht ist, aufgekauft und in großen Massen der vorbereitenden Behandlung unterworfen; er wird in den großartigsten Anstalten mit Hülfe der Maschinen versponnen, das Garn gegen Lohn zum Verweben ausgegeben, das rohe Gewebe in den eigenen Anstalten des Fabrikherrn gebleicht und zugerichtet.

Bei uns — die wir doch auch schon einige Fabriken haben — findet gegen den Kaufmannsstand noch die fernere Verschiedenheit der Verhältnisse statt, daß der Fabrikant sein Augenmerk mehr auf die Befriedigung des einheimischen Bedarfs als auf den ausländischen Absatz richtet.

Die Vortheile, welche das neuere Verfahren durch die Leitung der Arbeit von einem Punkte aus und durch die Mitwirkung des Kapitals und der Bildung hat, springen auf jeder Stufe der Behandlung in die Augen, ohne daß man auf den Streit über den Vorzug des Maschinen- und des Handgarns, unter sonst gleichen Bedingungen, eigentlich einzugehen braucht.

In den Magazinen kann der Flachs lagern, bis man die beste Zeit seiner Bearbeitung abgewartet hat; man kann den rohen

---

der Leinwand geschah aber entweder in den eigenen Anstalten des Kaufmannes oder doch unter seiner unmittelbaren Aufsicht und Theilnahme, indem ihm die rohe Leinwand gehörte.

Flachs nach seiner verschiedenen Beschaffenheit sortiren, was für den Erfolg der Rüste wesentlich ist; man kann die nöthige Sorgfalt darauf verwenden, daß die gröbern Wurzelenden und Kopfenden der Staude zusammengelegt und nicht mit dem feinern Mittelstück vermischt werden; man kann sich beim Brechen, Schwingen und Hecheln vollkommenerer Instrumente, zum Theil der Maschinen und der Elementarkräfte bedienen, während der kleine Grundbesitzer und der einzelne Spinner auf ihre Körperkraft und die einfachsten Geräthe beschränkt sind.

Ein Mann endlich, welcher den rohen Flachs in großen Massen aufkauft, kann auch auf den Ackerbau wesentlich einwirken und durch die von ihm bewilligten Preise den Landmann zur nöthigen Sorgfalt bei der Flachskultur anreizen.

Selbst wenn man von den Vorbereitungen des Rüstens, Brechens und Schwingens, die bei uns vorherrschend noch dem Flachsbauer überlassen sind, absieht, zeigt doch der bloße Augenschein, welchen unermesslichen Vorsprung der Fabrikant vor dem kleinen Spinner schon bei der Beschaffung des Rohmaterials hat.

Der Spinner ist auf das Erzeugniß der Umgegend beschränkt; der Fabrikant (in Schlesien) bezieht sein Material größtentheils aus Preußen, selbst aus Belgien oder doch einzelnen Distrikten Schlesiens (Simmenau und Glogau), woselbst eine von den Vätern überkommene bessere Behandlung des Flaches oder neuere Anstrengungen der Landbauer eine besondere Vorsorge des Fabrikanten weniger nöthig gemacht haben.

Der Flachs, wie er auf dem Markte käuflich ist, unterscheidet sich ferner wesentlich nach natürlicher Feinheit, Farbe und Güte der Vorbereitung. Der Fabrikant kann aus den aufgekauften Massen das Gleichartige zusammenfassen, er pflegt sogar zu dem

Ende die gröberen Stopf- und Wurzelenden von dem feineren Mittelstück zu trennen; der kleine Spinner, welcher seinen Bedarf pfundweise entnimmt, muß das Verschiedenartige zusammen verarbeiten.

Hätte auch der einzelne Spinner die Mittel und die Einsicht, um in seinem Vorrathe einige Scheidung nach der Beschaffenheit des Materials vorzunehmen, so ist er doch nicht im Stande, demselben entsprechend eine verschiedene Behandlung angedeihen zu lassen. Denn er ist doch vorherrschend nur darauf geübt, eine Art des Garns, was die Feinheit anbetrifft, zu spinnen, während der Fabrikant nach der Eigenschaft des Materials auf das Sorgfältigste und Genaueste vorherbestimmt, zu welcher Nummer (d. h. zu welchem Grade der Feinheit) es versponnen werden soll.

Auch umgekehrt wird der einzelne Spinner dasselbe Material verschiedentlich einer abweichenden Behandlung unterwerfen. Einmal schon weil ein und dieselbe Person, je nachdem Müdigkeit und Ueberdruß sich einfinden, den Faden ungleich ausziehen und drehen wird, sodann und noch mehr weil von demselben Vorrath mehrere Glieder derselben Familie spinnen, welche doch im Allgemeinen nicht dieselbe Art und Geschicklichkeit besitzen.

Das von einem und demselben Spinner zu Markt gebrachte Garn ist daher aus 3 Ursachen nicht gleichförmig: weil er verschiedenes Material verwendet, weil seine eigene Kraft und Aufmerksamkeit nicht stetig ist, weil endlich das Garn, welches verschiedene Familien-Glieder spinnen, zusammengehaspelt und verkauft wird.

Dieser Nachtheil, welcher aus einem Mangel an Unterstützung der Arbeit durch Kapital entspringt, kehrt bei der auf eigene Rechnung betriebenen Weberei wieder, zum Nachtheil nicht nur des Webers, sondern auch des Spinners.

Der Weber muß seinen Bedarf von mehreren Familien zusammenkaufen, und hat daher seinerseits das verschiedenste Material, welches gehörig zu sortiren ihm nicht nur das Vermögen, sondern auch die Kenntniß fehlt. Er kann nicht so viel Garn zusammenkaufen, um daraus gleichförmiges Material zu einem Webe zusammen zu lesen. Er ist auch, um die Feinheit des Garns zu beurtheilen, auf sein Auge und seine Hand allein angewiesen, die über geringe Differenzen ihn doch täuschen.

Die Ungleichförmigkeit des Garns aber nach Feinheit, Haltbarkeit, Farbe, erschwert zunächst unmittelbar die Arbeit der Weberei, beeinträchtigt den Erfolg der Bleiche und schadet zuletzt dem Ansehen der Güte und daher dem Werthe der Waare. Es ist auch unschwer zu erkennen, daß diese Verhältnisse es dem Weber unmöglich machen, dem Spinner den entsprechenden Lohn für ein besonders sorgfältig gesponnenes Garn zu zahlen, weil er dasselbe nicht in beliebiger Menge erhalten kann. Ein Stück noch so schön gesponnenen Handgarns kann nämlich offenbar nicht höher bezahlt werden, als die Masse des weniger gut gearbeiteten, wenn es isolirt steht und nicht zu einem ganzen Gewebe reicht, also mit dem geringeren Garne zusammen verarbeitet werden muß.

Daß dem so sei, geht unzweifelhaft aus der Thatsache hervor, daß wenigstens in vielen Gegenden — ich weiß nicht wie Allgemein — das Stück Handgarn ganz den gleichen Preis hat, es sei stärker oder feiner, so daß also der Lohn für die größere Mühe bei Darstellung des feineren Fadens allein in der Ersparung des Materials beruht. Damit ist natürlich die Grenze für die Vervollkommnung des Garns sehr enge gesteckt.

Es leuchtet ein, welchen ungeheuern Vorsprung der Fabrikant in allen diesen Beziehungen hat. Er sortirt, wie bereits erwähnt,



das Rohmaterial nach Feinheit, Haltbarkeit und Farbe auf das Sorgfältigste; er verarbeitet jedes Material nach seiner Beschaffenheit zu der entsprechenden Feinheit, welche er genau voraus zu bestimmen im Stande ist. Er erhält dann von seiner Maschine einen durchaus gleichförmigen Faden, dessen Feinheit er nach dem Gewichte mißt und durch eine Nummer bezeichnet. Er kann von jeder Garnsorte so viel spinnen lassen als er will und braucht. Demnach liefert er dem Weber ein durchaus gleichförmiges, nach seinen Eigenschaften genau bezeichnetes Material.

Es bedarf, wie erwähnt, gar keiner Entscheidung der Frage, ob Maschinengarn ebenso gut und haltbar ist, wie Handgarn, welches aus demselben Material gesponnen und eben so fein und gleichförmig im Faden ist, um doch einzusehen, daß für die großen Massen des Verbrauchs das Handgarn von dem Maschinengarn nothwendig verdrängt werden muß. Denn in der Praxis stellt sich die Frage gar nicht so. Das Handgarn zieht schon deswegen den Kürzern, weil es nie in dem Maaße aus gutem und gleichförmigem Material gearbeitet wird und nie hinlängliche Mengen des gleichen Garns zusammengebracht werden können.

Die Richtigkeit dieser Ansicht wird auch durch die Erfahrung hinlänglich bestätigt. Soviel auch noch über die Vorzüge des Handgarns oder Maschinengarns gestritten wird, der Verbrauch des letzteren nimmt zu. Insbesondere ziehen die Weber das Maschinengarn ohne Vergleich vor, weil sie leichter und schneller damit arbeiten können. Sie wählen das Maschinengarn zur Kette und benutzen das Handgarn nur zum Einschuß, weil das erstere, wohl vorzüglich seiner größeren Gleichförmigkeit und Freiheit von Knoten wegen, beim Durchlaufen durch das Geschirr nicht so häufig reißt als das Handgarn. Das Maschinengarn wird auch bis zur Stunde noch theurer bezahlt als das Handgarn

von ungefähr gleicher Beschaffenheit, obwohl das Publikum im Allgemeinen noch eine Vorliebe für die Waare aus Handgarn hat.

Diese Vorliebe, um beiläufig davon zu sprechen, beruht zum Theil vielleicht auf Vorurtheil, zum Theil aber auch auf einer allgemein eingeräumten Eigenschaft des Maschinengarns.

Vorurtheil ist es vielleicht — ich kann und will mir darüber kein Urtheil erlauben — wenn das Publikum die Waare aus Maschinengarn für weniger dauerhaft hält; eingeräumte Thatsache auch von Seiten der Spinnereibesitzer ist es, daß das Gewebe aus Maschinengarn weniger glatt ist und vor der Appretur so wie auch wenn diese durch den Gebrauch ihre Wirkung verloren hat, ein baumwollenartiges Ansehen erhält\*). Dies erweckt oft

\*) Die Ursache dieses baumwollenartigen Ansehens des Maschinengarns und der daraus gefertigten Leinwand liegt nach der gefälligen Auskunft eines sachkundigen Mannes in dem Umstande, daß der Flachs bei den Feinspinnmaschinen durch heißes Wasser geht und hierdurch der Pflanzenleim aufgelöst wird, welcher die Elementarfaser der Flachsstaude zusammenhält. Die scheinbar einfache Faser, welche gehedelter Flachs uns zeigt, von nahebei der Länge der Flachsstaude selbst, wird dadurch in mehrere nur 2—3 Zoll lange Fäserchen aufgeißt, der daraus durch die Maschine gesponnene Faden hat also mehr Enden zusammengedrehter Fasern, als der auf dem Handrade gefertigte, und diese Enden werden bei der Drehung durch die Centrifugalkraft nach außen geworfen. Der Handspinner kann die längern Fasern, wie sie in der Flachsstaude selbst durch die natürliche Verbindung der Elementarfaser gebildet sind, beim Spinnen benugen und aneinander legen. Bei dem so gefertigten Faden sind also weniger Faserenden vorhanden, die durch ihr Hervorstehen die Glätte des Fadens beeinträchtigen. Man würde aber irren, wenn man glaubte, daß in dieser Verschiedenheit zugleich auch ein Grund der geringeren Haltbarkeit des Maschinengarns läge. Denn der natürliche Pflanzenleim, welcher dem Handspinner einen Vortheil gewährt, wird durch die spätere Behandlung der fertigen Leinwand doch entfernt, und kann daher zur Haltbarkeit derselben nichts beitragen. Man möchte hieraus eher auf das Gegentheil, verhältnißmäßig geringere Festigkeit des Handgespinnstes, schließen, indem die Haltbarkeit des rohen Fadens durch einen Stoff mit bewirkt wird, welchen die spätere Behandlung der

die Meinung, daß der Leinwand wirklich Baumwollenspäden untergemischt sind und macht die Abneigung vor solcher Waare für jetzt wohl noch stärker, als sie sein dürfte, wenn man mit derselben vertrauter geworden sein und sich überzeugt haben wird, daß wenigstens der letzte Verdacht nicht begründet ist.

Ob es nun der fortschreitenden Industrie gelingen wird, diesen Mangel der Maschinenwaare zu beseitigen oder ob das Publikum an dieser Eigenschaft mit der Zeit weniger Anstoß nehmen wird, können wir dahingestellt sein lassen. Die bisherigen Erfahrungen berechtigen vollkommen zu dem Schluß, daß das Maschinengarn auch ohne das an die Stelle des Handgarns rücksichtlich der großen Massen des Verbrauchs treten wird. Hat das Maschinengarn schon bisher dem Handgarn Raum abgewonnen, obwohl es noch theurer bezahlt werden muß, so ist unschwer vorauszu sehen, was in der Folge eintreten wird. Die Erzeugung des Maschinengarns — dies können wir wissen — wird fortschreitend wohlfeiler werden, in dem Maße, als die Vollkommenheit der Maschinen und die Geschicklichkeit der Arbeiter wächst. Für die Vervollkommnung der Handspinnerei sind die Grenzen viel enger gesteckt, wenn auch allerdings noch keinesweges erreicht. Dabei ist der Lohn des Handspinners schon jetzt so niedrig, daß, wie wir angeführt haben, er zur selbstständigen Ernährung eines Arbeiters nicht hinreicht. Hierin liegt schon die Aufforderung und selbst die Nöthigung, die Handspinnerei als ein selbstständiges Gewerbe, welches für sich allein den Arbeiter ernähren soll, aufzugeben und nur als Nebenbeschäftigung in sonst müßigen Stunden fortzusetzen\*). Als solche wird sich die Handspinnerei

Leinwand auflöst, also dem Faden vielleicht eine geringere Drehung gegeben wird, als mit Rücksicht darauf geschehen sollte.

\*) Ich weiß sehr wohl, daß hiervon die Feinspinnerei, welche das zu

unserer Ansicht nach, wie darauf unten noch zurückzukommen sein wird, allerdings noch lange erhalten, auch abgesehen von den Vorzügen, welche dem Handgarn gegen das Maschinengarn etwa zukommen mögen.

Daß diese aber den zunehmenden Verbrauch des Maschinengarns nicht hindern werden, kann man sich am besten durch die immer allgemeinere Verbreitung der Baumwollen-Waaren veranschaulichen. Denn diese zeigen im hohen Grade die Mängel, welche dem Maschinengarn aus Flachs Schuld gegeben werden, und haben doch ihrer Wohlfeilheit wegen den Verbrauch der Leinenstoffe ungemein beschränkt.

Dies sind die Gründe und Ereignisse, welche den Lohn der Handspinner so tief herabgedrückt haben und nicht erwarten lassen, daß derselbe je wieder die Höhe erreichen werde, um einen Arbeiter selbstständig und hinlänglich zu ernähren. Ich habe geglaubt, ausführlicher hierbei verweilen zu müssen, weil es vor allem darauf ankommt, die Sachlage und die Ursachen eines Nothstandes, den man lindern will, klar zu erkennen und sich dadurch vor falschen Maßregeln und der Erstrebung eines unerreichen Zieles zu bewahren. Ich werde mich unten, bei der Erörterung der zu ergreifenden Maßregeln, auf diese Darstellung zu beziehen haben.

---

Spizen und feinem Batist nöthige Material liefert, ausgenommen werden muß. Denn diese ganz feinen Garne kann die Maschine bis jetzt nicht liefern; der in der vorigen Anmerkung erwähnte Vortheil des Handspinners ist bei Anfertigung dieser Waare bis jetzt entscheidend gewesen. Allein die Feinspinnerei dieser Art ist eine nicht bloß schwierige, sondern auch nur wenige Menschen ernährende Kunst, da nicht soviel Spizen und Batist getragen werden, daß deren Anfertigung für die Masse der bei Leinwandindustrie Beschäftigten von Bedeutung sein könnte. Ich glaubte daher oben um so mehr davon absehen zu können, als meines Wissens diese Art Feinspinnerei bis jetzt in Schlesien gar nicht besteht.

## Etwas anders sind die Verhältnisse bei der Weberei.

Auch hier ist zwar eine Concurrency der Maschinenweberei mit der Handweberei bereits eingetreten, jedoch in viel geringerem Umfange und auf einem beschränkten Felde. Namentlich auf dem Continente hat die Maschinenweberei noch wenig Ausdehnung gewonnen, weil die Handweberei zur Zeit noch wohlfeiler ist.

Aus diesem Grunde ist der Lohn der Handweber noch nicht dermaßen herabgedrückt, als der Handspinner. Allein eine Umwälzung anderer Art ist auch hier theils schon eingetreten, theils vorbereitet, auf welche wir unsere Aufmerksamkeit lenken müssen. Das ist der Uebergang aus dem Betriebe der Weberei für eigne Rechnung in Lohnweberei.

Es ist nicht schwer, die Ursachen dieser Umwälzung einzusehen.

Daß der Besitzer einer Maschinenspinnerei mit größerem Vortheil seine eignen Garne durch Lohnarbeiter verweben läßt, als der Weber die gekauften Maschinengarne verarbeiten kann, wird keiner weiteren Auseinandersetzung bedürfen. Allein auch bei der Verarbeitung des Handgarns hat der Fabrikant, welcher hunderte von Lohnwebern beschäftigt, einen sehr einleuchtenden Vorsprung vor dem Weber auf eigene Rechnung vermöge der Hülfe des Kapitals. Er kauft große Massen von Garn auf, welche er fortirt; er veranlaßt und nöthigt sogar als ein langjähriger unentbehrlicher Käufer den Spinner zu einer größeren Achtsamkeit und Sorgfalt bei der Anfertigung und dem Weifen des Garnes.

So geschieht dies gegenwärtig wirklich von den Besitzern der Maschinenspinnereien, welche das Handgarn kaufen, weil die Menge des vorrätigen Maschinengarns bei uns gegenwärtig noch gering, die des Handgarns aber bedeutend ist und auch der

Geschmack des Publikums sie zur Zeit noch veranlaßt, auch Waare aus Handgarn auf ihrem Lager zu haben. In der Regel wird, wie schon bemerkt, Maschinengarn zur Kette, das Handgarn zum Einschuß angewendet.

Hat der Fabrikherr hiernach vor dem auf eigene Rechnung arbeitenden Weber schon den wichtigen Vorsprung voraus, seinem Lohnarbeiter ein gleichförmiges und dem Zwecke entsprechendes Material verabreichen zu können, so erwachsen ihm neue Vortheile aus der Unterstützung des Kapitals und der Bildung hinsichtlich der Geräthe, deren sich der Weber zu seiner Arbeit bedient.

Bei der Leinenindustrie ist dies zuvörderst nur in Anfängen hervorgetreten, die indeß doch die Richtung der Entwicklung anschaulich genug bezeichnen. Deutlicher läßt sich dies bei der schon entwickelteren Baumwollenindustrie wahrnehmen, in deren Fußstapfen die neuere Leinenindustrie im Wesentlichen getreten ist.

Das Verhältniß der Lohnweberei ist hier allgemein durchgeführt; die Lohnarbeiter weben zwar jetzt noch vorherrschend auf ihren eigenen Stühlen und in ihren eigenen Wohnungen; jedoch tritt der Fall schon häufig ein, daß man ihnen doch die Blätter nach dem Bedürfniß des anzufertigenden Gewebes liefert.

In Eifersdorf bei Glas wird den Handwebern (wenigstens für gewisse Stoffe) sogar die Kette völlig zubereitet (gescheert, aufgebäumt und geschlichtet) übergeben, so daß sie nur den Einschuß mit der Hand hinzuzufügen haben. Diese Vorbereitung der Kette kann durch Maschinen viel vollkommener geschehen, als es der einzelne Handweber vermag. In Wüstegiersdorf hat man begonnen (von Seiten der Fabrik), verbesserte Stühle bei den Handwebern einzuführen.

Für die Herstellung der künstlicheren Gewebe, namentlich aller

solcher, zu deren Verfertigung man sich der Jacquardstühle bedient, ist der Einfluß des Fabrikanten auf den Betrieb der Weberei (nothgedrungen) noch viel weiter gegangen. Diese Stühle sind zu kostbar, als daß unsere armen Weber sie sich anschaffen könnten; sie sind zu groß, als daß sie in ihren niedrigen dunkeln und feuchten Stuben betrieben werden könnten. Endlich sind unsere Weber in der Behandlung der Jacquardstühle noch so gänzlich unerfahren und es fehlt ihnen bei den oben ange-deuteten Verhältnissen noch so gänzlich jeder eigene Antrieb, so wie auch die Möglichkeit, sich auf eigene Kosten hierin zu unter-zichten, daß der Fabrikant die ganze Angelegenheit in seine Hand nehmen muß. Er muß die Stühle kaufen, die nöthigen Ge-bäude errichten, die Weber in dem Gebrauche der Stühle unter-weisen lassen.

Genug, wir sehen, daß auch bei der Weberei so gut wie bei der Spinnerei eine Verbindung des Kapitals und der Bildung mit der Technik eintritt; der Fabrikant muß sich der Aufgabe unterziehen und thut es, den Weber zu bilden und seine Werk-zeuge zu verbessern.

Dasselbe geschieht, wie bemerkt, auch schon bei der Leinen-weberei, wenigstens in den Anfängen. In Erdmannsdorf z. B. hat man das Bedürfniß empfunden, eine Weberschule zu errichten, um durch hier gebildete Arbeiter die auf der Maschine gesponne-nen Garne verweben zu lassen.

Bedarf es einer weiteren Auseinandersetzung, daß der einzelne auf eigene Rechnung arbeitende Weber dagegen nicht Schritt halten kann, da sein Kapital oft nicht hinreicht, seinen Stuhl in gutem Stande zu erhalten und die nöthigen Reparaturen zur Zeit vorzunehmen? Damit sind die Vortheile des Fabrikanten aber bei Weitem noch nicht erschöpft; sie stellen sich ebenso

augenscheinlich bei der weitem Verarbeitung der Leinwand, der Bleiche und Zurichtung, sowie endlich beim Verkauf heraus.

In Beziehung auf die Bleiche besteht nun zwar auch ein Streit über die Vorzüge der reinen Rasenbleiche und der sogenannten künstlichen oder fixen Bleiche durch Chlorcalc und andere chemische Mittel.

Für den unbefangenen Beobachter stellt sich indeß doch so viel unzweifelhaft heraus, daß die Rasenbleiche den in neuerer Zeit immer schärfer hervortretenden Nachtheil hat, ungemein viel Zeit zu erfordern und demnachst durchaus von der Witterung abzuhängen. Auch ist es unvermeidlich, daß bei der Länge der Zeit — die Leinwand muß oft 12 bis 13 Wochen auf der Bleiche liegen — und dem häufigen Ausbreiten und Wiederzusammennehmen die Leinwand schon wie durch einen starken Gebrauch leidet.

Um diesem Uebel einigermaßen abzuwehren und namentlich die Zeit abzukürzen, hat man längst eine Lauge von Pottasche zur Beschleunigung der Bleiche angewendet, welche aber unvorsichtig und nachlässig angewendet, die Leinwand ebenfalls schadhast macht.

Bei der erforderlichen und in großen Anstalten, wie sie zu Fabriken gehören, immer zu erreichenden Sorgfalt kann aber die Leinwand auch auf dem chemischen Wege ohne zu leiden gebleicht werden. Diese Methode ist namentlich dadurch in Verruf gekommen, daß man sie auch in kleinen und unvollkommenen Anstalten hat anwenden wollen, woselbst es nicht nur an der nöthigen Aufmerksamkeit, sondern auch an den erforderlichen Anstalten, z. B. zu einer genügenden Wäsche zur Entfernung der Säuren (durch Waschräder) fehlte.

Die sogenannte künstliche Bleichmethode hat dagegen, richtig angewendet, nicht nur den Vortheil einer größeren dadurch zu erzielenden Weiße, sondern namentlich den für jeden größeren



Geschäftsbetrieb ganz unberechenbaren Vorzug, das Ziel in einer bestimmten kürzeren Zeit — in etwa 6 Wochen — und unabhängig von der Witterung zu erreichen.

Daß nun endlich in Beziehung auf den Verkauf der Waare der Fabrikant im Vortheil gegen den für eigene Rechnung arbeitenden Weber steht, wird einer ausführlichen Erörterung nicht bedürfen. Der Weber muß, um die Waare an den Consumenten zu bringen, die Hülfe des Kaufmannes in Anspruch nehmen, der diese doch nicht unentgeltlich leisten kann. Dazu verliert der Weber die Zeit und ist auch Kapitalverlusten ausgesetzt, da er die Conjunctionen weder übersehen noch abwarten kann. Der Fabrikant leistet den Dienst, welchen der Kaufmann dem Weber erweist, sich selbst nicht nur mit Ersparniß der Vermittelungskosten, sonder im Allgemeinen auch besser, als der Kaufmann es vermag.

Denn wie die Dinge jetzt liegen, stehen ihm die größeren Kapitalien zu Gebote; demnächst hat er mit sicherem Takte die Versorgung des einheimischen Marktes dem überseeischen Geschäft vorgezogen. Dabei hat er allerdings weniger Hoffnung auf schnellen und glänzenden Gewinn, steht dagegen in unmittelbarer Verbindung mit dem Consumenten, dessen Bedürfnisse er beurtheilen kann und dessen Geschmack er kennen lernt. Unabhängig von dem Kaufmannsstande der Seehäfen, unabhängig auch von fremder Gesetzgebung und unzuverlässigen Verträgen ist sein Absatz sicher und dehnt sich allmählich aus.

Das sind in wenigen Zügen die Verhältnisse der alten — um mich so auszudrücken, handwerksmäßigen — Industrie gegenüber der fabrikmäßigen\*).

\*) Wie wichtig und tiefgreifend diese Verhältnisse sind, und wie sehr die Formen der älteren Betriebsweise die Ueberwindung von Krisen und ei

Es wird jedem Unbefangenen hiernach wohl hinreichend klar sein, daß die Verhältnisse der älteren Betriebsweise sich nicht unverändert aufrecht erhalten lassen, sondern im Wesentlichen den neueren weichen müssen.

Ich bin weit entfernt, die Verhältnisse des Fabrikarbeiters zu seinem Lohnherrn für idealisch oder, wie sie gegenwärtig liegen, auch nur für befriedigend zu halten. Auch hier sind Reformen unvermeidlich, worüber zu sprechen aber außerhalb der Grenzen dieser Betrachtungen liegt.

Anschließen an neue Zustände und Bedürfnisse erschweren, haben wir jüngst bei der Thätigkeit der Vereine zu beobachten Gelegenheit gehabt.

Bei denselben gingen aus dem Inlande nicht unbeträchtliche Bestellungen ein und gelangten fast ausschließlich an die Kaufleute des Gebirges, theils weil diese bei der Gründung der Vereine vorzüglich thätig gewesen wären, theils weil es in der Absicht der Bestellenden lag, sich an diese zu wenden und sonach den für eigene Rechnung arbeitenden Webern Beschäftigung zukommen zu lassen.

Obwohl aber ein Mangel an Beschäftigung fast überall vorlag, stieß die Realisirung der Bestellungen doch mehrfach auf große Schwierigkeiten.

Die an einen Ort gelangenden Aufträge mußten häufig an einen andern verwiesen werden, weil die verlangte Waare in dieser Gegend nicht gefertigt wurde und der Weber nur eine bestimmte Art von Stoffen auf seinem Stuhle herzustellen vermag. Selbst die nach eingeschickten Proben gemachten Bestellungen konnten nicht immer genau entsprechend ausgeführt werden, wohl weil es an einer hinreichend genauen Zeichnung des Handgarns fehlt, also auch derselbe Weber nicht immer genau dieselbe Waare zu liefern im Stande ist. Andererseits verzögerte die Bleiche und die Witterung die Ausführung der Aufträge auf eine, oft auch die langmüthigste Geduld erschöpfende Weise. Es sind sogar Fälle vorgekommen, daß Aufträge ganz unerfüllt bleiben mußten.

Allerdings ist nicht zu verkennen, daß die aus wohlthätigen Rücksichten eingehenden Bestellungen zu beschränkt blieben, um danach die Industrie auf einen neuen Fuß einzurichten; allein der unbefangene Beobachter entnimmt doch auch aus der betreffenden Correspondenz unzweifelhaft, wie schwer es dem Kaufmann und dem Weber ist, auf ein verändertes Bedürfnis einzugehen, und, wie viel leichter der Fabrikant dies zu thun vermag.

Dies ist indeß unzweifelhaft, daß sie im Vergleich mit dem Verhältniß des Spinners und Webers zum Kaufmann einen Moment des Fortschrittes enthalten. Denn der Fabrikant ist durch sein eigenes und unmittelbarstes Interesse genöthigt, auf eine Verbesserung des Gewerbebetriebes zu sinnen, die Leistungen des Arbeiters durch seine Bildung und sein Kapital zu befruchten und sonach wenigstens Etwas für die Erziehung des Arbeiterstammes zu thun.

Bei dem Kaufmannsstande war das bisher wenigstens nicht der Fall; er blieb dem eigentlichen Gewerbe fremd und wußte bei eintretenden Krisen kein anderes Mittel, um seinen eigenen Untergang zu vermeiden, als niedrigere Preise für die Leinwand zu zahlen und so mit der Sache nach den Lohn des Arbeiters zu schmälern. Er hat damit seine eigene Stellung nur um so sicherer untergraben, indem in Folge der entmuthigenden Lohnsätze der Arbeiterstamm in Stumpfsheit und Entsittlichung versunken ist.

Es hat etwas Schmerzlichcs und Unbefriedigendes zu dem Resultate zu gelangen, daß das gesellige Schnurren des Spinnrades dem betäubenden Geräusch der Maschine weichen und der selbstständige Webermeister in einen abhängigen Lohnweber sich verwandeln soll.

Es sind vielleicht auch noch andere Umwandlungen der Verhältnisse, welche die Freiheit der Arbeiter weniger gefährden, möglich.

Unvermeidlich aber und unausbleiblich ist, daß Kapital und Intelligenz sich dem Arbeiterstamm zuwende, seiner Bildung und Erziehung sich annehme und die Vermehrung seiner Leistungen bewirke. Diese Einsicht zu verbreiten und die Mitwirkung dazu einem Jeden, welcher der Bildung und des Besizes sich erfreut, als seine Pflicht ans Herz zu legen, ist der Hauptzweck dieser Darstellung.

## Ansichten des Kaufmannsstandes.

Wie nun? Ist denn der Kaufmannsstand über die Ursachen des Verfalles der Leinenindustrie so gänzlich verblendet, daß er nicht wüßte, was den Fabrikanten stark, den Spinner, Weber und zuletzt ihn selbst schwach gemacht hat?

Nein! Gewiß nicht. Dazu liegen die Dinge zu klar vor aller Augen, als daß er dies nicht auch sehen sollte.

Er weiß sehr wohl, wie nachtheilig es für den Spinner ist, daß er den Flachs in kleinen Quantitäten und schlecht vorbereitet kaufen muß. Er ist nicht in Zweifel über die übeln Folgen seiner unvollkommenen Hechel, seines mangelhaften Rades, seiner ungenauen Weise, seiner ungeschickt gewordenen Hand und seiner Neigung zum Betrüge. Es ist ihm nicht verborgen, wie erschwerend für den Weber die Ungleichförmigkeit des Handgarns ist; wie häufig auch ihm die unvollkommene Beschaffenheit seines Stuhles, der höckerige Fußboden seiner Wohnung hemmend entgegenreten und wie oft leider die Kenntniß und Sorgfalt mangelhaft, die Sittlichkeit untergraben ist.

Der Kaufmann weiß sehr wohl, wie nützlich, ja unentbehrlich Magazine von Flachs und Garn als Hülfleistung für den Spinner und Weber geworden sind; wie unumgänglich es ist, durch Unterricht und Beispiel auf die Bildung des Arbeiters, durch andre Mittel auf seine Sittlichkeit zu wirken.

Wer ist nun aber, dem die Herbeiführung dieser Reformen nach seiner Meinung obliegt? Etwa er selbst, dessen Interesse innig daran geknüpft ist, dessen Existenz davon abhängt? Nein!

Derjenige, welcher stets angerufen und angeklagt wird, wenn wir uns selbst nicht zu helfen wissen, dem wir aber keinen Dank schuldig zu sein glauben und dessen Einwirkung auf unsre Ber-

hältnisse wir mit allen Kräften als unberechtigt abzuwehren suchen, wenn es uns wohl geht: der Staat, die Regierung.

Diese, so wünscht man, möge Depots von Flachs und Garn errichten, und dieselben verwalten lassen ohne einen Gewinn zu verlangen und selbst ohne einen Verlust zu scheuen, damit der Spinner den sortirten und wohl vorbereiteten Flachs, der Weber stets das Garn von der verlangten Beschaffenheit nach beliebiger Auswahl daraus entnehmen könne.

Die Regierung möge, so wird von Vielen ferner empfohlen, strengere Gesetze geben, um von dem Betrüge abzuschrecken, durch Vermehrung der Polizeibeamten und sorgfältigere Beaufsichtigung des Markts für die richtige Länge und Beschaffenheit des Garns, durch Reform der Schauanstalten für reelle Länge und Breite des Gewebes Sorge tragen, durch Verbot des allzuhäufigen Spiel- und Tanz-Vergnügens die Entsittlichung der Arbeiter verhüten.

Von der Regierung ferner erwartet man die Anlage von Spinn- und Weberschulen; von ihr fordert man die Abschließung vortheilhafter Verträge mit den auswärtigen Mächten, um für den überseeischen Absatz der gefertigten Leinwand gewinnreiche Märkte zu eröffnen.

Genug, man sieht, der Kaufmannsstand wünschte seine Stellung unverändert zu behaupten; er möchte nach wie vor die Leinwand vom Webermeister kaufen und sie ins Ausland versenden. Damit dies nun bei so ganz veränderten Verhältnissen möglich sei, wird der Regierung ein so tiefer Eingriff in das Gewerbswesen empfohlen, als die Errichtung von Flachs- und Garnmagazinen für Rechnung des Staats doch unzweifelhaft sein würde.

Dies geschieht, während doch gleichzeitig die Unternehmungen

der Seehandlung lebhaft angegriffen werden, angegriffen auch dann, wenn sie bezwecken, große Massen von Leinwand zur Beschäftigung der arbeitslosen Spinner und Weber anfertigen zu lassen und ohne Gewinn, vielleicht mit Verlust, zu verkaufen.

Mit einer nur durch die Verschiedenheit des Interesses erklärlichen Inconsequenz und einer daraus wohl unbewußt entspringenden Befangenheit der Ansicht, erscheint es denselben Personen eine verkehrte und selbst ungerechte Beeinträchtigung des Gewerbestandes, den Leinwandhandel ohne Gewinn oder gar mit Verlust durch Staatsfonds zu betreiben, während sie die Uebernahme des Flachsz- und Garnhandels unter gleichen Bedingungen als eine höchst wünschenswerthe Maßregel zur Beförderung oder Erhaltung der Leinenindustrie empfehlen.

Einer ausführlichen Widerlegung dieser Ansichten und Wünsche wird es nicht bedürfen. Jedem Unbefangenen wird es einleuchten, daß der Ankauf, die Vorbereitung und Sortirung von Flachsz und Garn ebensowohl Gegenstand des Privatgewerbs werden können, als der Ankauf und die Zurichtung der Leinwand es früher geworden sind; es wird dies unfehlbar auch eintreten, wenn das Kapital der Industrie dabei Dienste leisten kann, welche der Bezahlung werth sind — wie wir glauben, daß dies wirklich der Fall ist.

Auch wird es wohl nicht schwierig sein zu begreifen, daß durch eine geschärfte polizeiliche Controle den Uebeln niemals gründlich abgeholfen werden kann, welche aus einer Mangelhaftigkeit der Geräthe, Sorgfalt und Geschicklichkeit für die Beschaffenheit des Garns oder der Gewebe entspringen.

Ebensowenig ist zu hoffen, daß durch eine Beschränkung der Tanzlustbarkeiten für die Sittlichkeit der Weber etwas Wesentliches erreicht werden könnte, so wenig hier darüber entschieden

retenden soll, ob eine Veranlassung da ist, die Wirthshäuser strenger zu beaufsichtigen. Denn der tiefere Grund der Entsittlichung des Arbeiterstammes liegt, wie ziemlich allgemein eingeräumt wird, in dem entmuthigenden Stande des Lohnes.

Daß der Staat ferner im Stande sei, auch beim besten Willen durch Verträge oder sonstige Maßregeln der schlesischen Leinwand überseeische Märkte zu eröffnen oder zu sichern, muß wohl allen Denjenigen ziemlich zweifelhaft erscheinen, welche sehen, wie doch England, welches in dieser Beziehung immer als Muster aufgestellt wird und dem auch Flotten und andere Mittel zu Gebote stehen, deren wir entbehren, nicht verhindern kann, daß sein Gewerbestand in Frankreich, Spanien, Portugal, Amerika und selbst in Deutschland durch erschwerende Zollmaßregeln in Verlegenheit gesetzt wird. Der chinesische Markt aber, den ihm seine Waffen erschlossen haben, steht auch uns offen — so sehr ist unsre Zeit jeder ausschließlichen Begünstigung und selbst Bevorzugung durch Handelsverträge entgegen.

Auch der Ansicht können wir nicht beitreten, daß der Staat berufen sei, aus seinen Mitteln Spinnschulen und Weberschulen, so nützlich sie sein dürften, zu errichten, vorzüglich deswegen, weil seine Kräfte bis jetzt doch noch nicht für genügend erachtet worden sind, um das Elementar-Volksschulwesen auf den Fuß zu setzen, welchen die Bedürfnisse der Zeit zu erheischen scheinen. Fehlt es dazu gegenwärtig noch an ausreichenden Mitteln, so kann der Staat nicht wohl übernehmen in eignen Anstalten Arbeiter für einen besondern Industriezweig zu bilden und zu erziehen, um so weniger als dadurch unfehlbar nur ähnliche Ansprüche anderer Industriezweige hervorgerufen werden würden.

Es versteht sich, daß darum dem Staate unbenommen bleibt, ermunternd mitzuwirken und helfend einzuschreiten, wenn er dieß

für zweckmäßig hält; nur die Verpflichtung wird er nicht anerkennen dürfen, aus seinen Mitteln dergleichen Anstalten zu errichten, auch wenn sich das Bedürfniß derselben klar herausstellen sollte. Denn ihm bleibt noch Dringenderes und durch allgemeinere Interessen Gebotenes zu thun.

Es ist um so nothwendiger, dies hervorzuheben, je tiefer die Gewohnheit noch in uns wurzelt, Alles kurzweg auf die Schultern des Staats zu werfen, wo wir erkennen, daß zwar etwas geschehen müsse, aber keine Neigung haben, selbst Hand anzulegen, so nahe betheiligt wir bei der Angelegenheit auch sind. Es ist dies freilich sehr bequem und darum erhält sich diese Gewohnheit auch, ungeachtet wir sonst so sehr geneigt sind, über die Bevormundung des Staats zu klagen und uns zu beschweren, daß er sich in Alles mische, sobald dies nämlich unsern unmittelbaren Interessen nicht entspricht.

Allein gerade deshalb muß dieser verderblichen, alle eigene Kraft und Regsamkeit erschlaffenden und ertödtenden Gewohnheit auf das Entschiedenste entgegengetreten werden \*).

---

\*) Wie sehr die Vorstellung noch in den Gemüthern, namentlich der Gewerbetreibenden haftet, daß vor Allem die Regierung die Verpflichtung habe, ihnen zu helfen, und wie oft darüber die Gelegenheit versäumt wird, das Zunächstliegende durch eigene Kraft zu thun, habe ich unter anderem kürzlich in Landshut erfahren. Es ist nämlich dort, noch früher als in anderen Gebirgsstädten, ein Verein zur Unterstützung der Spinner und Weber zusammgetreten, welcher von großem Eifer für die Sache erfüllt war. Derselbe war zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Errichtung von Spinnschulen von außerordentlichem Nutzen für die Hebung der Industrie sein würde, und hat deshalb die Regierung zu Liegnitz seit 4 Jahren mit Gesuchen und Vorstellungen überhäuft. Diesem Verein sind nun in Folge der seit dem Winter 43 — 44 ergangenen Aufrufe an 15,000 Rthlr. zu freier Verfügung baar zugeflossen, und davon noch jetzt gegen 8 — 9000 Rthlr. übrig. Obwohl nun aber die Einrichtung einer Spinnschule nach seinen eigenen Anschlügen höchstens 200 Rthlr.



## Bisherige Thätigkeit der Vereine.

Wir haben die Verschiedenheit des Betriebes der Leinenindustrie nach alter und neuer Art kürzlich auseinander zu sehen und dabei die Ursachen des Verfalles derselben in Schlesiens anschaulich zu machen versucht. Im Wesentlichen laufen diese darauf hinaus,

erfordern, und in den folgenden Jahren nur einen Zuschuß von 70—80 Rthlr. nöthig machen würde, hat er bis jetzt doch noch nicht daran gedacht, mit seinen eigenen Mitteln die von ihm befürwortete Sache ins Leben zu rufen. Auch jetzt ist man dazu nicht geneigt, obwohl man sich überzeugt hat, daß die Art und Weise, in welcher man bisher das disponible Kapital zum Besten der Spinner und Weber verwendet hat — Ankauf von Flachs und Garn, und Wiederverausgabung derselben zu ermäßigten Preisen — auf die Dauer nicht fortzuführen ist, und die Veranlassung zu einer außerordentlichen Unterstützung oder Beschäftigung der Arbeiter jetzt aufgehört hat.

Die Erklärung hiervon kann — nächst einer gewissen Schwerfälligkeit zur Fassung neuer Entschlüsse und Ergreifung andrer Maßregeln — allein darin gefunden werden, daß man glaubt, dergleichen wäre Sache der Regierung, und es eine unnütze Verschwendung der eigenen Kräfte, dieser eine Ausgabe zu ersparen. Diese Ansichten herrschen so ziemlich auch in Hirschberg, Schmiedeberg, Friedland, Wüstewaltersdorf u. s. w., wo ich Gelegenheit gehabt habe, dieselben kennen zu lernen. Nur sind dort allerdings nicht so bedeutende Vereinsmittel vorhanden, daß mit diesen ohne Opfer der Privaten ein Versuch hätte gemacht werden können. Allein in Schöenberg und Freiburg, soviel mir bekannt ist, hat man durch das Beispiel des benachbarten Adersbach ermuntert, den Gedanken gefaßt, die Vereinsmittel zu diesem Zwecke zu verwenden.

Die Einsicht aber, daß das eigene und dringendste Interesse des Kaufmannsstandes denselben veranlassen sollte, für die Ausbildung und Beredelung des Arbeiterstammes aus seinen Mitteln Opfer zu bringen, habe ich auch da nicht gefunden, wo Bereitwilligkeit vorhanden war, aus Wohlthätigkeitsinn und christlicher Liebe für die Milderung einer vor Augen liegenden Noth etwas beizutragen. Sogern ich daher der persönlichen Ehrenhaftigkeit und Humanität des Kaufmannsstandes im Gebirge, soweit ich ihn kennen gelernt habe, alle Gerechtigkeit widerfahren lasse, und so sehr ich Ursache habe anzuerkennen, daß sie dem Belehrung Suchenden mit mehr Offenheit und

daß der Arbeiter bei uns von der Hülfe der Bildung und des Kapitals entblößt blieb, während ihm diese in anderen Gegenden zu Theil wurde.

Der Versuch, dieses Mißverhältniß durch eine fortdauernde Erniedrigung des Lohnes für die weniger geschickten Arbeiter auszugleichen, hatte nur eine immer tiefere Herabdrückung derselben in Beziehung auf ihre Leistungsfähigkeit und zugleich ihre sittliche Verwahrlosung zur Folge.

Dies trat in dem Winter 43 — 44, als noch einige augenblicklich wirkende Ereignisse den Mangel an Beschäftigung vergrößerten und die Lebensmittel vertheuerten, so grell und schneidend hervor, daß das Mitleid in ganz Schlesien erwachte. An Ort und Stelle bildeten sich Vereine, und diesen flossen theils milde Gaben in baarem Gelde aus allen Theilen des Vaterlandes zu, theils gingen Aufträge zur Anfertigung von Leinenwaaren ein.

Die Thätigkeit der Vereine hat sich nun hauptsächlich darauf erstreckt, die ertheilten Aufträge auszuführen, und demnächst die dadurch nicht in Anspruch genommenen Mittel zum Ankauf von Flachs und Garn, sowie zu dessen Wiederverausgabung zu ermäßigten Preisen oder zur Verarbeitung gegen Lohn zu benutzen. Einzelne Summen sind auch zum Ankauf von bessern Weberblättern und deren Vertheilung an geeignete Personen verwendet worden, da die Mangelhaftigkeit der Werkzeuge namentlich in dieser Beziehung deutlich hervortrat.

Der Breslauer Verein insbesondere hat sich wegen seiner räumlichen Entfernung von den Eichen der Noth darauf be-

---

Liberalität begegnen, als dies vom Fabrikantenstande bisweilen geschieht, so wenig kann ich mich doch mit seinen Ansichten, namentlich über die Verpflichtung des Staates, die besprochenen Maßregeln zur Förderung der Leinenindustrie zu ergreifen, einverstanden erklären.

schränken müssen, einen Theil der ihm anvertrauten Summen den Lokalvereinen zuzuweisen, den Rest aber vorzüglich zu Vorschüssen an die kleineren Kaufleute des Gebirges zum Behuf der Ausführung eingegangener Bestellungen zu benutzen.

Ein Versuch, welchen er gemacht hat, bessern Flachs aus Preußen zu beziehen, um den Handspinnern — nach der oben angeführten Ansicht vieler Kaufleute — Gelegenheit zu geben, gutes Material in kleinen Quantitäten und ohne Uebervortheilung zu kaufen, mißlang gänzlich, weil auch der Selbstkostenpreis des sonst vortreflich befundenen Materials von den Spinnern zu hoch befunden wurde. —

Die Ursache davon — wenn ich mir eine Vermuthung in dieser Beziehung erlauben darf — möchte wohl vorzüglich darin zu suchen sein, daß, um besseren Flachs zu verwerthen, auch besser gesponnen werden muß, und das bessere Gespinnst nicht eher den entsprechenden Preis erlangen kann, als bis es in der nöthigen Menge vorhanden ist, um besondere Gewebe daraus verfertigen zu können.

Genug, man überzeugte sich, daß eine Verbesserung der Industrie nicht durch einen Angriff auf einen Punkt allein und vor allen Dingen nicht auf einmal zu erreichen ist.

In ähnlicher Weise, wie die Vereine, ist auch die Seehandlung mit bedeutend größeren Mitteln bemüht gewesen, durch Ankauf und Vertheilung von Flachs und Garn u. s. w., die augenblickliche Noth zu lindern und namentlich der arbeitslosen Bevölkerung Beschäftigung zu geben.

Es ist auf diesem Wege auch ohne Zweifel vieles Gute gestiftet und mancher Hungerleidende gesättigt worden, ohne geradezu zum Müßiggange aufgefordert zu werden. Auch ist vielleicht der schlesischen Leinwand durch die Bemühungen der Vereine an

manchen Orten ein Markt eröffnet worden, welche ihr Bedürfniß sonst anderweitig befriedigten. Bei der damals herrschenden dringenden Noth und augenblicklichen Geschäftslosigkeit waren die ergriffenen Mittel, wie auch uns deucht, die zweckmäßigsten.

Dennoch ist dieser Weg auf die Dauer nicht zu verfolgen, und ich halte es namentlich gegenwärtig für Zeit, denselben zu verlassen.

Eine dauernde Thätigkeit von Seiten eines Vereins kann nicht den Zweck haben, augenblicklichen und vorübergehenden Verlegenheiten abzuhelpfen, sondern muß den Zweck ins Auge fassen, den Arbeiterstamm zu veredeln und dessen Leistungsfähigkeit zu erhöhen.

Nun hat man bei jenen Geschäften zwar allerdings auch diesen Zweck im Auge gehabt und mit zu verfolgen gesucht. Doch verwickelt man sich dabei, wie leicht zu erachten, zunächst in Widersprüche.

Am meisten leidet Noth und am ehesten verliert seine Beschäftigung der ungeschickte und dabei vielleicht auch unredliche Weber. Zu sofern man nun die Absicht hat, den wirklich vorhandenen Hunger zu stillen, den unbeschäftigten Händen Arbeit zu geben, und man dies der örtlichen Armenpflege nicht überlassen kann oder will, wird man nicht vermeiden können, auch dem ungeschickten Arbeiter Gelegenheit zum Verdienst zu geben. Die Folge davon ist, daß man nicht allein schlechte und daher werthlose Waare erhält, welche belästigt und das Kapital verzehrt, sondern auch den ungeschickten Arbeiter veranlaßt, bei seiner Methode zu verharren, weil sie ihn ernährt.

Die Absicht, die besseren Arbeiter durch Bevorzugung und höhere Löhnung zu ermuntern, ist damit schwer zu vereinigen,

wie dies auch von allen bei den Unterstützungsgeschäften thätigen Mitgliedern empfunden ist.

Andererseits erscheint es aus nahe liegenden Gründen nicht zweckmäßig und verbietet sich gewissermaßen von selbst, eine solche Art des Geschäfts fortzuführen, wenn keiner außerordentlichen Krisis abzuhelpen ist und es im Allgemeinen an Beschäftigung nicht fehlt. Der Ankauf von Flachß, Garn, Leinwand und die fernere Bearbeitung derselben oder ihre Wiederveräußerung sind gewerbliche Geschäfte, die von einem achtbaren Stande des Gewinnes wegen betrieben werden und Gewinn bringen müssen, weil sie Kapital, Zeit und Kenntniß erfordern, welche auf die Länge nicht ohne Entgelt Dienste leisten.

Berfolgt nun ein Verein mit seinen größeren oder kleineren Mitteln dieses kaufmännische Gewerbe ohne den Zweck des Gewinnes, so wird das Kapital bald aufgezehrt sein und nebenbei der Gewerbestand sich dadurch beeinträchtigt finden. Außerdem wird für die Mitglieder des Vereins, sobald der erste Eifer abgefühlt ist, bald die Unmöglichkeit eintreten, ein so mühevoll und verwickeltes Geschäft neben ihren anderen Obliegenheiten in der angefangenen Weise fortzuführen. Die Mitglieder, welche selbst nicht vom Fache sind, ziehen sich schon deshalb allmählig zurück, weil sie keine nähere Kenntniß der Verhältnisse besitzen, und mehr und mehr inne werden, daß dies bei der Führung eines kaufmännischen Geschäftes doch unumgänglich nöthig ist.

Die Kaufleute selbst, deren mehrere mit warmem Eifer sich der Sache angenommen haben, müssen es mit der Zeit für unausführbar erkennen, das Vereinsgeschäft, namentlich die Ausführung von Bestellungen auf die Dauer ohne Beziehung zu ihrem eigenen Geschäft zu verwalten.

Dies ist es denn auch, was die Erfahrung vollständig bestätigt hat.

Alle Vereine — nicht minder auch die Seehandlung — haben das Unterstützungsgeschäft nur mit Verlust führen können. Die Kapitalien der meisten Lokalvereine, ohnehin nicht bedeutend, dürften bereits ziemlich absorbiert sein; das des Landshuter Vereins ist wenigstens beträchtlich geschmolzen; auch die Mittel des Breslauer Centralvereins haben sich bis auf die Hälfte der eingegangenen Summen vermindert, obwohl bei weitem mehr durch direkte Vertheilung von Geldern an die Lokalvereine, als durch Verluste beim Geschäft.

Es kann dies durchaus kein Vorwurf für die Vereine sein, da man ja die Verausgabung der Gelder beabsichtigt und diesen Weg nur als den passendsten und nützlichsten eingeschlagen hat. Aber darum leuchtet nicht minder ein, daß man diesen Weg nicht wählen darf, wenn man mit beschränkten Mitteln etwas Dauerndes leisten will.

Nicht weniger hat sich bestätigt, daß die Wirksamkeit der Vereine die gewerbliche Thätigkeit anderer Kaufleute beeinträchtigt hat. Ich habe mehrfach in der Correspondenz des Breslauer Centralvereins die Thatsache angeführt gefunden, daß ältere Geschäftsverbindungen durch die Thätigkeit der Vereine gelöst oder doch gelockert worden sind, und durch die an die Vereine gehenden Bestellungen häufig nur andere Canäle angebahnt sind, um ein schon früher vorhandenes Bedürfniß zu befriedigen. Ähnliches ist mir mündlich von Geschäftsmännern, welche sich nicht bei den Vereinen betheiligten, bestätigt worden. Auch ist dies wohl an sich ziemlich einleuchtend.

Wenn nun die Vereine darum nicht mehr als doch auch der Fall ist, in Ungunst bei den nicht dabei betheiligten Häusern

stehen, so rührt dies hauptsächlich daher, weil ihre Kapitalien und daher Geschäfte doch überhaupt nicht so sehr bedeutend waren und man ihre Auflösung nach einiger Zeit erwartete. Inzwischen mochte Niemand bei der allgemein anerkannten Noth ein rein der Wohlthätigkeit gewidmetes Unternehmen tadeln.

Daß hierin hauptsächlich der Grund zu suchen ist, weshalb nicht auch gegen die Vereine mehr Stimmen laut geworden sind, möchte wohl daraus deutlich hervorgehen, daß das gleiche Unternehmen der Seehandlung von heftigem Tadel nicht verschont geblieben ist, obwohl es mit ihren sonstigen Geschäften durchaus nicht zusammenhängt. Hier ist einmal das Kapital größer, eine Fortsetzung der Unternehmung wenigstens möglich und der Name nicht so populär, als der der Vereine es doch bis jetzt ist.

Zuletzt hat sich bewahrheitet, was über die Thätigkeit der einzelnen Vereinsmitglieder oben bemerkt worden ist. Die nicht dem Kaufmannsstande angehörenden Mitglieder haben sich überall, wo ich Gelegenheit hatte, darüber Erkundigungen einzuziehen, von den eigentlichen Geschäften so ziemlich zurückgezogen.

Die Kaufleute des Gebirges hatten dagegen die Ausführung der eingehenden — jetzt übrigens immer spärlicher werdenden — Bestellungen allmählich auf eigene Rechnung übernommen, an einigen Orten erklärtermaßen, an anderen der Sache nach, wie sowohl die Correspondenz des Centralvereins, als mündliche Unterredung ergab.

Der Natur der Sache nach kann dies bei der immer mehr hervortretenden Unbedeutendheit des Geschäftes auf die Dauer gar nicht anders sein.

Endlich möge nochmals hervorgehoben werden, daß jetzt zu einer außerordentlichen Beschäftigung der Arbeiter auch keine

Veranlassung mehr ist, weil die Verhältnisse durch eine bessere Ernte, gestiegene Garnpreise und wenigstens etwas vermehrte Nachfrage namentlich nach billiger roher Waare sich ein wenig günstiger gestaltet haben, als in den verwichenen Jahren.

### Gegenstand der künftigen Thätigkeit der Vereine.

Die Frage ist nun: kann denn überhaupt etwas dauerndes und zugleich Fruchtbares von Seiten der Vereine geleistet werden, soweit dieselben noch Mittel und Leben haben oder etwa zu neuem Leben erwachen dürften?

Meiner Ansicht nach ist dies nicht zu bezweifeln. Die Kräfte der Privaten, sie mögen nun für sich einzeln oder in Vereinen verbunden wirken, können viel für die Hebung der Leinenindustrie thun und müssen es, wenn sie die dringenden Forderungen unsrer Zeit nicht verkennen wollen.

Dem Principe nach habe ich bereits ausgesprochen, worauf es meiner Ansicht nach ankommt: eine fruchtbare Verbindung zwischen dem Arbeiterstamm und der den höheren Ständen inwohnenden Intelligenz und des ihnen gehörenden Capitals herbeizuführen; die Arbeiter zu unterrichten, ihre Leistungsfähigkeit zu erhöhen und dadurch ihnen einen bessern Verdienst zuzuwenden.

Daß höhere Arbeitslöhnungen gezahlt und der tägliche Verdienst des Arbeiters beträchtlich gesteigert, verdoppelt und verdreifacht werden kann gegen seinen jetzigen Stand, ohne daß die Industrie dabei leidet — ich will hier damit sagen: ohne daß das Fabrikat darum theurer und dem Lohnherrn der ihm gebührende Gewinn entzogen zu werden braucht, ist eine durch die Erfahrung nicht minder erwiesene als durch die Theorie erläuterte, dennoch aber noch immer nicht hinlänglich gewürdigte Wahrheit.



Die Thatsache beweist nicht nur das Beispiel Englands, wo selbst so bedeutend höhere Löhnungen gezahlt werden, während der Preis der Fabrikate sich niedriger stellt als bei uns, sondern es geht dies auch aus der oben (p. 3.) berührten auffallenden Verschiedenheit der Lohnsätze hervor, welche ein geschickter Arbeiter bei uns verdienen kann gegen den kärglichen Erwerb womit die große Masse sich begnügen muß.

Die Erläuterung davon liegt allein in der Verschiedenheit der Uebung und Umsicht bei der Thätigkeit. Es ist die einstimmige Klage aller Fabrikanten, daß ihnen trotz des anscheinend niedrigen Tagelohns die Arbeit theurer zu stehen komme als den Engländern, weil die Arbeiter so sehr viel weniger leisten und daher das in den Gebäuden, Maschinen, den Anstalten für Feuerung und Beleuchtung stekende Kapital so sehr viel weniger benutzt wird, als dies in England der Fall ist. Behalten wir unsere eignen Verhältnisse im Auge, so sei nur daran erinnert, daß dem Spinner in der Fabrik  $3\frac{1}{2}$  Sgr. bis 4 Sgr. gezahlt werden und dies noch als ein sehr niedriger Lohn betrachtet werden muß, während der Handspinner kaum den dritten Theil davon zu erwerben vermag. Freilich leistet der Spinner in der Fabrik mit Hülfe der Maschine das Sechszigfache und mehr dessen, was der Handspinner liefern kann: so sehr kann die menschliche Arbeitskraft befruchtet werden.

Dafür zu wirken wäre nun allerdings zunächst Sache der Gewerbetreibenden selbst; der Lohnherren, welchen Namen sie auch haben mögen, da ihr Wohlstand zulezt auf der Geschicklichkeit und Sittlichkeit des Arbeiterstammes beruht.

Es ist dies aber auch Aufgabe aller Gebildeten und Wohlhabenden, weil die Genüsse, deren sie sich erfreuen und welche ihr Leben verschönern und veredeln, von der Leistungsfähigkeit der

arbeitenden Klassen abhängen. Der letzteren Bildung und Fleiß ist recht eigentlich das National-Kapital, durch welches allein das sogenannte Vermögen befruchtet werden kann.

In diesem Sinne ist es nur der eigne wohlverstandne Vortheil der Gebildeten und Wohlhabenden, wenn sie freiwillig aus ihrem Vermögen scheinbare Opfer bringen, um den Arbeiterstamm zu erziehen und zu bilden; dieselben werden ihnen zehnfach und hundertfältig vergütet durch die fruchtbarere und veredelte Thätigkeit desselben, während ein entgegengesetztes Benehmen, wie der Verfall der Leinenindustrie deutlich zeigt, nothwendig zuletzt auch den Wohlstand der gebildeten Klassen untergräbt.

Es ist auch bereits bemerkt worden, daß der Stand der Fabrikherren, dem die Verhältnisse allerdings die Abhängigkeit seines eigenen Wohlstandes von der Geschicklichkeit der Arbeiter viel unmittelbarer als andern Ständen vor Augen legen, auch manches für die Bildung des Arbeiterstammes thut. Allein auch hier fehlt es häufig an dem Umfang des Gesichtskreises und, um mich so auszudrücken, an dem hinlänglichen Vertrauen in die Bervollkommnungsfähigkeit der menschlichen Natur und der Erfindungen.

Noch viel weniger ist diese Einsicht bei dem Kaufmannsstande hinreichend verbreitet, um eine Bereitwilligkeit, aus eignen Mitteln Bedeutendes zu leisten, herbeizuführen. Es ist auch nicht in Abrede zu stellen, daß die Früchte einer solchen Anstrengung nicht unmittelbar und wenn man den Einzelnen für sich allein ins Auge faßt, nicht nothwendig von dem geerntet werden müssen, der zuerst eine solche Auslage macht. Denn die Freiheit der Arbeiter kann nicht gefesselt und der in der Schule eines bestimmten Unternehmers gebildete Spinner oder Weber freilich

nicht verpflichtet werden, sein Leben lang nur bei diesem zu spinnen oder zu weben.

Um so mehr gilt es die Einsicht zu erwecken, daß diese Angelegenheit eine gemeinsame, daß die Geschicklichkeit der Arbeiter ein Kapital sei, welches Allen reiche Zinsen trage; um so mehr gilt es den guten Willen und den Wettstreit Einzelner zu beleben, welche über einen so nackten und beschränkten Egoismus, unmittelbare Früchte von dem erwarten, was sie zur Veredelung ihrer Mitbrüder thun, erhaben sind. Gerade dies ist das Feld, auf welchem Vereine ihre Thätigkeit und Wirksamkeit bewähren können. Denn ist nur der Anfang zunächst aus uneigennütziger Liebe gemacht und der Weg angebahnt, so wird hoffentlich die Einsicht, wie wesentliche Interessen an seiner Verfolgung hängen, auch nicht ausbleiben.

Es ist jedoch nicht meine Absicht, mich nur in Allgemeinheiten zu bewegen. Der Wege auf welchen für die Veredelung des Arbeiterstammes (in der Leinenindustrie) etwas geschehen kann, giebt es zwar ohne Zweifel sehr viele, und ich wünsche und hoffe, daß von sachkundigeren Männern darüber gründlicher und ausführlicher gesprochen werden wird, als ich es zu thun vermag.

Dagegen kann ich wohl mit der Hoffnung, mich einer ziemlich allgemeinen Zustimmung zu erfreuen, auf einige durchaus nicht fern liegende und sogar schon betretne Bahnen hinweisen, auf denen nur kräftig vorgeschritten zu werden braucht, um ohne Zweifel doch etwas Nützliches und Dauerndes zu erreichen.

Die Thätigkeit der Arbeiter, welche durch fortschreitende Behandlung und Vervollkommnung des Materials aus dem Flachse zulezt die fertige Leinwand herstellen, kann in drei Hauptstadien unterschieden werden, wenn man von dem Bau des Flachses selbst zunächst absteht: die Vorbereitung des Flachses — das

Rösten, Brechen oder Schwingen und Hecheln; das Verspinnen desselben und endlich das Weben.

Ueber den Bau des Flachses selbst — die dazu nöthige Bestellung des Ackers, die zweckmäßigste Fruchtfolge u. s. w., ist es weniger leicht durch Unterricht und Beispiel in besondern Anstalten auf ein verbessertes Verfahren von Seiten der kleinen Grundbesitzer zu wirken. Klima, Beschaffenheit des Bodens, Preisverhältnisse u. dgl. bedingen oft ein so verschiednes Verfahren, daß es schwierig ist, allgemeine Regeln darüber aufzustellen und die Gültigkeit derselben erfahrungsmäßig nachzuweisen. Daher wird hier wie beim Ackerbau überhaupt der Fortschritt wohl vorzüglich davon abhängen, daß die größeren und gebildeteren Grundbesitzer sich das verbesserte Verfahren durch Lectüre, Besichtigung vollkommenerer Wirthschaften und eigne Versuche aneignen und den benachbarten kleinen Grundbesitzern zur Lehre und zum Beispiel dienen.

Leichter ist es schon auch den weniger Gebildeten in ziemlich kurzer Zeit auf die Vortheile einer größern Sorgfalt bei Beachtung der Erntezeit und der Behandlung des Flachses auf dem Felde aufmerksam zu machen, weil hier die Zahl der das Verfahren bedingenden Umstände viel geringer ist.

Vor allem kann aber die Behandlung des Flachses durch die Wasserröste und die darauf folgende, in Belgien übliche, Bearbeitung mit dem Botthammer und auf dem Schwingstocke mit verhältnißmäßig sehr geringen Umständen und sichtbarem Erfolge von einzelnen darin erfahrenen Personen ganzen Gemeinden und Gegenden mitgetheilt werden. Es kommt dabei größtentheils nur darauf an, ein höchst einfaches Verfahren und leicht herzustellende Geräthe kennen zu lehren und in den Handgriffen die nöthige Übung beizubringen.

Gerade hierin wird in den meisten Gegenden Schlesiens sehr viel versehen; in der unvollkommenen namentlich ungleichmäßigen Rüste, dem in vielen Gegenden üblichen Dörren und in der gewaltsamen Behandlung des Flachses auf der Breche sind vorzüglich die Ursachen zu finden, weshalb die Maschinenspinnereien ihren Bedarf größtentheils vom Auslande beziehen und für den Centner 14 — 17 Rthlr. und selbst 20 — 30 Rthlr. bezahlen, während sie den für 8 — 9 Rthlr. käuflichen einheimischen Flachs verschmähen.

Hier ist es auch am leichtesten die Vortheile des bessern Verfahrens unmittelbar an der Beschaffenheit des dadurch gewonnenen Flachses und den dafür zu erlangenden höheren Preisen dem gemeinen Manne anschaulich und einleuchtend zu machen. Dabei ist noch besonders hervorzuheben, daß dieses Geschäft der Vorbereitung des Flachses keinesweges nothwendig mit dem Ackerbau verbunden ist, sondern sich zu einem selbstständigen Gewerbe erheben kann und als solches sogar in vielen Gegenden schon besteht. Namentlich wird das Schwingen des Flachses in Belgien als ein besonderes und ziemlich lohnendes Handwerk betrieben, welches auch bei uns das Spinnen theilweise mit Vortheil ersetzen und der auf ihrer Hände Arbeit angewiesenen Bevölkerung eine angemessene Beschäftigung gewähren könnte. Schwierigkeiten sind allerdings auch hierbei zu überwinden, namentlich weil der Fortschritt auf einer Stufe der Behandlung die entsprechende Verbesserung auf den übrigen erfordert. Das Schwingen wird nur bei einem gut gerösteten Flachs mit Vortheil angewandt, erfordert sodann mehr Sorgfalt, Uebung und Zeit als das Brechen, ist also auch theurer. Die bessere Beschaffenheit des dadurch gewonnenen Flachses findet ferner nur dann die entsprechende Anerkennung, wenn auch

die Spinner denselben zu verwerthen und daher höhere Preise zu zahlen im Stande sind. Daß diese Schwierigkeiten aber überwunden werden können und werden müssen, wenn auch nur allmählig, beweisen nicht nur die höheren Preise, welche für ausländischen Flachß bei uns gezahlt werden, sondern es spricht auch die Erfahrung dafür, daß auf dem angedeuteten Wege etwas dafür geschehen kann.

Nach den Berichten, welche von der Gesellschaft für Beförderung des Flachßbaues in Irland jährlich ausgegeben werden, sind daselbst schon binnen 4 Jahren sehr erfreuliche Resultate ähnlicher Bemühungen als wir empfehlen, bemerkbar geworden, obwohl in Irland nicht minder wie bei uns die Gewohnheiten, die mangelnde Bildung und die Armuth der ländlichen Bevölkerung der Einführung einer bessern Behandlungsweise des Bodens und der Pflanze Schwierigkeiten in den Weg legen.

Weniger unbestritten ist es, ob mit Vortheil auf eine bessere Verfertigung des Handgespinnstes etwa durch Spinnschulen zu wirken sei.

Zweifelhaft ist zwar nicht, daß durch Unterricht und Beispiel eine bessere Behandlung des Flachßes auf der Hechel verbreitet, eine schnellere und gleichmäßigere Bildung des Fadens gelehrt und vor allen bessere Geräthe, sowohl Hechein als Spinnräder, eingeführt werden können. Schon in den verschiedenen Gegenden Schlesiens ist die Geschicklichkeit im Spinnen sehr verschieden ausgebildet. Nach der Aussage eines Mannes, dem darüber wohl ein competentes Urtheil zusteht, liefert die Gegend von Freiburg seit lange her ein viel besseres Garn als die von Liegnitz. Man würde daher schon für die Verfertigung eines besseren Handgespinnstes etwas wirken können, wenn man durch geschickte Spinner in Schlesien selbst deren minder geübte Lands-

leute unterweisen ließe. Demnächst aber steht uns Westphalen in Beziehung auf die Handspinnerei in ähnlicher Weise voran, wie Belgien bei der vorbereitenden Behandlung des Flachses, und was der Unterricht hierbei leisten könne, zeigt der Erfolg der Spinnschulen in eben diesem Lande.

Allein Viele halten eine solche Mühe für verloren, indem die Maschinenspinnereien das Handgespinnst unnöthig machen und verdrängen würden, mit alleiniger Ausnahme der ganz feinen zu Spitzen und Batist gebrauchten Garnnummern, welche die Maschine bis jetzt noch nicht zu spinnen vermöge. Es wird indeß mit Recht geltend gemacht, daß von diesen Garnsorten auch nur eine so geringe Menge gebraucht werde, daß gar nicht daran zu denken sei, das Spinnen derselben zu einem Beschäftigungszweige für die Masse der Bevölkerung zu erheben. Auch erscheint es bedenklich, selbst nur Wenige für diesen Erwerbszweig heranzubilden, indem derselbe für jetzt zwar lohnend ist, aber auch den ganzen Menschen in Anspruch nimmt, und man nicht wissen kann, ob nicht schon in wenigen Jahren der menschliche Scharfsinn auch so feine Gespinnte durch die Maschine erzielen lernt.

Ich muß mich mit diesen Ansichten in sofern völlig einverstanden erklären, als auch ich nach dem, was oben (p. 14 ff.) über das Verhältniß des Handgarns zum Maschinengarn gesagt ist, der Ueberzeugung bin, daß in den mittleren Garnsorten — der großen Masse Verbrauchs — das Maschinengespinnt das Uebergewicht vor dem Handgespinnst behaupten oder erringen wird. Je gewisser nun das Maschinengarn fortschreitend wohlfeiler wird geliefert werden können, der Lohn des Handspinners aber schon jetzt für sich allein zur Ernährung eines kräftigen Arbeiters nicht hinreicht, desto sicherer wird auch die Handspinnerei als selbst-

ständiges Gewerbe aufhören müssen. Allein dessen ungeachtet werden die Spinnräder so wenig gänzlich verschwinden als die Stricknadeln verschwunden sind. Schon ehe die Maschinen erfunden wurden, ist das Spinnen in sehr viel größerer Ausdehnung als Nebenbeschäftigung denn als Hauptnahrungsweig betrieben worden. Es ist eben deshalb der Verdienst desjenigen, welcher durch Spinnen allein sich seinen Unterhalt verdienen mußte, immer sehr kärglich gewesen, weil die größere Zahl seiner Concurrenten dadurch nur einen willkommenen Nebenverdienst in sonst müßigen Stunden erwerben wollte.

Dieser Nebenverdienst mag nun durch die Concurrenz der Maschinenspinnerei immer noch tiefer herabgedrückt werden, schwerlich wird die Masse unser ackerbautreibenden Bevölkerung desselben sich ganz ent schlagen. Der Ackerbau läßt nämlich besonders den kleinen Grundbesitzer in den langen Winterabenden und bei ungünstiger Witterung oft stundenlang unbeschäftigt. Nicht leicht kann aber eine Thätigkeit aufgefunden werden, welche so sich eignete diese müßigen Stunden auszufüllen als gerade das Spinnen. Man kann die Arbeit ohne besondern Nachtheil nach Belieben abbrechen und wieder beginnen, dieselbe mit so geringen Auslagen in so engem Raume bei so spärlicher Beleuchtung betreiben, als dies die Verhältnisse des kleinen Grundbesitzers erheischen. So kann derselbe in der sonst geschäftslosen Zeit doch noch irgend etwas erwerben oder wenigstens das eigne Bedürfniß befriedigen.

Aus diesem Grunde wird das Spinnen als Nebenbeschäftigung sich wenigstens so lange erhalten, bis eine lohnendere und den Verhältnissen der ländlichen Bevölkerung ebenso entsprechende Beschäftigung aufgefunden worden ist.



In dieser Rücksicht kann ich daher nicht umhin, Spinnschulen für sehr nützlich zu halten, obwohl ich die immer allgemeinere Verbreitung der Maschinenspinnereien nicht bezweifle. Denn wenn einmal noch mit der Hand gesponnen wird, so ist es jedenfalls nur ein Vortheil, wenn dieses möglichst geschickt und schnell geschieht. Eine Spinnschule kann auch leicht den sehr wohlthätigen Mittelpunkt abgeben zu einer gemeinsamen Behandlung des Flachses, dessen Auf- oder Verkauf in größeren Quantitäten, so wie auch zu einer vortheilhafteren Veräußerung des Garnes, wenn sich zu dem Ende etwa eine Gemeinde, namentlich unter der uneigennütigen Leitung einer wohlwollenden Gutsherrschaft, vereinigte. Der Unterricht in einer Schule würde ohnehin dazu beitragen, daß das in einer Gemeinde gesponnene Garn gleichmäßiger wäre als jetzt der Fall ist, was allein schon die Verwerthung desselben erleichtern müßte. Es würde auf diesem Wege wenigstens theilweise die Unterstützung höherer Bildung und größerer Kapitalmittel auch dem Handspinner zugewendet werden können. Auch wird von einsichtigen Männern ferner geltend gemacht, daß nach Aufhebung oder Ablösung eines großen Theiles der Spinndienste die Spinnschulen zweckmäßig die Stelle der eingehenden Garnsammler ausfüllen, und unter Umständen auch zu einer nützlichen Beschäftigung der Ortsarmen Gelegenheit geben würden. Allerdings aber kann ich nach den früheren Erörterungen an die Errichtung solcher Anstalten nicht die Hoffnung knüpfen, daß dadurch dem Arbeiter, welcher nur vom Spinnen leben will, zu einem auskömmlichen Verdienst verholfen werden könne. Ich bin vielmehr vollkommen überzeugt, daß die Handspinnerei, auch wenn sie vollkommener betrieben wird, sich bald nur als Nebenbeschäftigung halten und außerdem etwa von gebrechlichen Personen betrieben

werden wird, welche im Wesentlichen schon durch Mildthätigkeit erhalten werden.

Daß man über diese Lage der Dinge weder sich noch andere täusche, wenn man Spinnschulen selbst anlegen oder dazu ermuntern will, halte ich für durchaus nothwendig, um eine plötzliche Abkühlung des leicht zu erregenden Eifers und eine darauf folgende Unlust oder Muthlosigkeit zu verhüten.

Auch bin ich der Ansicht, daß es bei der Anlage einer Spinn-  
schule nicht Zweck sein müsse, vorzüglich fein spinnen zu lehren, was immer nur einige Kinder lernen würden. Es schmeichelt dies zwar einer sehr verzeihlichen Eitelkeit, wenn man die Resultate einer solchen wohlthätigen Anstalt so augenfällig und in einer so angenehmen Form vorlegen kann. Allein für die Masse der Bevölkerung ist dies ganz ohne Bedeutung. Für diese kommt es darauf an, daß gelehrt werde, was jeder begreifen und ausüben kann, namentlich auch der ältere Arbeiter, dessen Hand durch harte Arbeit weniger zart geworden ist. Ein besseres Hedeln, der Gebrauch besserer Spinnräder, ein schnelleres und gleichmäßigeres Ausziehen des Fadens: das ist die Hauptsache. Die Feinheit desselben dagegen durchaus gleichgültig.

Ob ich nun durch das Gesagte einen großen Eifer zur Anlage von Spinnschulen werde erweckt haben, weiß ich nicht. Doch wird Niemand in Abrede stellen, daß es hier wie überall, wo etwas Dauerndes geschaffen werden soll, vor Allem darauf ankommt, wohl zu wissen, was man thue und was zu erreichen sei. Unwichtig ist es gewiß nicht, auch die Nebenbeschäftigung des Landmanns lohnender zu machen, um so weniger, je größer der Bedarf des Handgarns bei der geringen Zahl der Maschinenspinnereien und der Vorliebe des Publikums für diese Waare noch ist.

Doch gestehe ich gern, daß mir die Unterweisung in der Behandlung des Flachses noch wichtiger erscheint, und jedenfalls sehr zweckmäßig damit zu verbinden sein dürfte.

Das Dritte, was wir ins Auge zu fassen haben, ist die Verbesserung der Weberei durch Lehre und Beispiel.

Weberschulen — ihre Nützlichkeit für den Betrieb der Weberei überhaupt vorausgesetzt — würden schon deshalb von großer Wichtigkeit sein, weil die Weberei nicht nur bei der Leinenindustrie, sondern bekanntlich nicht minder für die Verfertigung von Baumwollen-, Wollen- und Seiden-Waaren, Bändern, Borten u. s. w. in Anwendung kommt.

Auch ist hier in der Weise, wie beim Spinnen, ein Conflict von Maschinen und von Handarbeit so leicht nicht zu besorgen. Zwar ist die Maschinenweberei ebenfalls schon in Anwendung gekommen, doch bisher nur in geringer Ausdehnung, und wie mir kundige Männer versichert haben, für unsere Verhältnisse nur ausnahmsweise mit Vortheil. Sodann wird der geschickte Handweber auch leichter die Maschine zu behandeln lernen, als ein Tagelöhner, und also durch sie selbst sein Brot wiederfinden. Die Weberschulen würden daher nicht allein dem in seinem Hause arbeitenden Weber nützlich sein, sondern auch zur Heranbildung geschickter Fabrikarbeiter sehr wesentlich beitragen.

Dagegen kann die Frage aufgeworfen werden, ob denn durch Unterricht überhaupt mit Vortheil auf eine geschicktere Behandlung des Webestuhls gewirkt und für Verbesserungen des Werkzeugs durch Anschauung und Beispiel etwas geleistet werden könne.

Nach der fast einstimmigen Aussage aller sachverständigen Männer, die ich darüber zu befragen Gelegenheit hatte, ist dies nicht zu bezweifeln.

Schon bei der Behandlung des bei uns üblichen einfachen Webestuhls läßt sich die Aufmerksamkeit des Webers auf die Festigkeit und das Waagerechte seiner Stellung, auf die Gleichmäßigkeit des Trittes und Anschlagens; demnächst noch mehr auf die Beschaffenheit des Stuhles, die Vollkommenheit des Blattes u. s. w. mit großem Vortheil verschärfen. Bei der jetzt üblichen Methode der Vererbung dieser Kunst vom Vater auf den Sohn, oder doch vom Hausherrn auf das Gesinde, hat der angehende Weber häufig gar keine Gelegenheit, besser eingerichtete Stühle zu sehen und die Vortheile einer aufmerksameren Behandlungsweise kennen zu lernen. Sodann stehen aber die Leistungen auch unserer geschicktesten und fleißigsten Weber noch weit hinter dem zurück, was in andern Ländern, namentlich in Irland, von Handwebern erreicht ist. Durch die vollkommene Einrichtung des Stuhles und namentlich durch den Gebrauch des Schnellschützen auch bei der Leinwand sind dieselben im Stande, sehr viel schneller und besser zu arbeiten und daher bei wohlfeilerer Arbeit ungleich höheren Lohn zu verdienen, als die unsrigen.

Endlich steigert sich die Geschicklichkeit der Weberei von der Verfertigung gewöhnlicher Sack- oder Hemdeleinen bis zur Darstellung eines in allen Farben prangenden Gemäldes in den mannigfaltigsten Abstufungen, von einem ziemlich niedrigen Handwerke bis zu einer bewunderungswürdigen Kunst.

In großen Mengen werden gemusterte und bunte Waaren abgesetzt, deren Herstellung schon eine größere Kunstfertigkeit erheischt, so daß die Erwerbung derselben für eine bedeutende Anzahl von Arbeitern Bedürfniß ist und nicht etwa von der Bevorzugung einiger Wenigen die Rede wäre. Nach der Aussage kundiger Männer hat z. B. die Verfertigung geblümter Schleier (estoppilles à fleurs) im Hirschberger Thale Abbruch gelitten, weil

die dortigen Weber sich nicht wie ihre Concurrenten, die Schweizer, dabei des Jaquardstuhles zu bedienen wußten. In ähnlicher Weise ist die Benutzung eines künstlicheren Stuhles für die von der Landeshuter Umgegend gelieferten Schachwike als ein Bedürfniß erkannt worden. Dagegen fehlt es den dortigen Webern durchaus an Gelegenheit, den Gebrauch solcher kennen zu lernen.

An einem ausgedehnten und fruchtbaren Felde der Wirksamkeit durch Unterricht, Ausstellung von Musterstühlen an geeigneten Orten, vielleicht auch Vertheilung von Prämien u. dgl. m., fehlt es daher auch hierbei in keiner Weise.

Mit der Hinweisung auf diese, von Vereinen wie von Einzelnen einzuschlagende Wege, um den arbeitenden Klassen in der Leinenindustrie zu Hülfe zu kommen und für die Vermehrung ihrer Leistungsfähigkeit wenigstens etwas zu thun, glaube ich mich für jetzt begnügen zu können. Ohne Zweifel kann noch manches Andere mit Vortheil geschehen — wir wollen nur an die Errichtung von Sparkassen erinnern — allein für die gegenwärtigen Kräfte der Vereine und selbst für den Fall, daß diese durch Wiederbelebung des Interesses noch beträchtlich wachsen sollten, ist das bezeichnete Feld groß genug. Jedenfalls wird es nicht schwer sein, dasselbe zu erweitern, wenn nur die Kräfte dazu und die Männer sich gefunden haben werden.

### **Gegenstand der Thätigkeit für den Breslauer Centralverein.**

Wie nun? Soll also der Breslauer Centralverein mit seinen disponiblen Mitteln eine Anstalt errichten zur Unterweisung der Landleute in einer besseren Behandlung des Flachses, soll er Spinnschulen oder eine Weberschule errichten?

Nein! das ist nicht meine Meinung.

Es würden dazu weder die gegenwärtigen Geldkräfte des Vereines hinreichend sein, noch würde sein Vorstand es ausführbar finden, so verwickelte und ausgedehnte Geschäfte als die Begründung und Leitung solcher Anstalten wäre, zu übernehmen.

Die Männer, welche die Muße, Kenntniß und zugleich die Neigung haben, dieser gemeinnützigen Sache unentgeltlich solche Opfer zu bringen, sind in Breslau dermalen noch nicht vorhanden oder noch nicht hervorgetreten und bekannt. Die Thätigkeit des Vereines muß sich zunächst auf Dinge beschränken, welche wohlwollende und intelligente Männer nach der bisherigen Erfahrung neben ihren eigenen Geschäften auf längere Zeit wirklich übernehmen können und wollen.

Dazu kommt, daß in Breslau selbst doch weder eine Flachsbau-Unterweisungs-Anstalt, noch eine Spinnschule mit Nutzen eingerichtet werden könnte, da in der unmittelbaren Umgebung Breslau's weder Flachs in großer Ausdehnung gebaut, noch in der Stadt viel gesponnen wird. Zu einer Weberschule wäre Breslau vielleicht der passende Ort; doch gehörte zur Einrichtung derselben wohl das meiste Kapital und die meiste Erfahrung, daher damit doch eben nicht anzufangen wäre.

Das geeigneteste Feld zur Thätigkeit für einen Centralverein — welcher wie der Breslauer von den eigentlichen Sitzen der Industrie räumlich entfernt ist und gewissermaßen den Beruf hat, für die Thätigkeit isolirt stehender Kräfte einen Vereinigungspunkt abzugeben — wäre meiner Ansicht nach die Unterstützung wohlthätiger Bemühungen und Versuche, welche jetzt schon in der angedeuteten Richtung an einzelnen Orten gemacht werden; die Erweiterung der Wirksamkeit schon bestehender oder bald ins Leben tretender Anstalten und die Aufmunterung zur Nachahmung an andern Orten.

Bekanntmachung, Mittheilung anderweitig gemachter Erfahrungen, lobende Anerkennung, Geldunterstützung könnten, zur rechten Zeit angewendet, in dieser Beziehung sehr Wesentliches leisten.

An und für sich ist es schon räthlicher sich an bereits Vorhandenes anzuschließen, dasselbe zu erweitern oder auch zu verbessern, als immer mit neuen Schöpfungen hervortreten zu wollen. Der Centralverein hätte aber bei einem solchen Verfahren auch den gewiß wichtigen Vortheil, sich nie tiefer in eine Unternehmung einlassen zu müssen als seine Mittel ihm erlauben; ferner mit keiner unmittelbaren Verwaltung belastet den Tadel, das Mißtrauen und die Abföhlung der Theilnahme zu vermeiden, welche an eine solche sich doch immer zu knüpfen pflegen; endlich von einer Ueberbördung mit Geschäften frei zu bleiben.

Eine Prüfung der Leistungen, welche von Einzelnen sowie von Localvereinen in diesem Felde bereits vorliegen, eine Untersuchung ob diese eine Ermunterung verdienen und einer gemeinnützigen Erweiterung wohl fähig wären, und in wie weit die Mittel des Vereines es gestatten, Hülfe zu gewähren, das scheinen Geschäfte zu sein, deren sich wohl mancher Mann in Breslau eine Zeitlang gern und mit Geschick unterziehen würde.

Ich glaube, daß auf solche Weise mit den beschränkten Mitteln, welche dem Breslauer Verein zu Gebote stehen, auch weit mehr ausgerichtet werden kann, als wenn er sich sofort in eine eigne Unternehmung einließe; denn vor Allem kommt es jetzt darauf an, die Theilnahme und den Wettkaiser zu erregen.

Ist denn nun aber zu einer solchen unterstützenden, nachhelfenden und ermunternden Thätigkeit auch gegenwärtig schon Gelegenheit? Geschieht denn an einzelnen Orten schon Manches, woran der Verein seine Wirksamkeit anknüpfen könnte?

Allerdings! Und zwar schon nach dem, was ich selbst bei beschränkten Mitteln der Erkundigung habe in Erfahrung bringen können. Ohne Zweifel sind mir aber noch viele anerkennenswerthe Versuche unbekannt geblieben.

Für die Verbreitung eines besseren Verfahrens beim Anbau und namentlich bei der Vorbereitung des Flachses ist unlängst eine Anstalt in Simmenau bei Constadt und eine zweite in Klopptschen bei Glogau errichtet, deren erweiterter Benutzung durch Hülfe des Vereins schon jetzt nichts im Wege steht.

Ein schlesischer Landwirth, Herr Alfred Rüfin, hat mit Unterstützung der Regierung die belgische Behandlungsweise des Flachses durch eigne Anschauung kennen gelernt und ist nun bemüht dieselbe, namentlich das Verfahren bei der Ernte, beim Rösten und auf dem Schwingstocke in seinem Vaterlande zu verbreiten. Zuerst hat derselbe sich an die schon älteren rühmlichst bekannten Bemühungen des Baron von Lütthwig auf Simmenau angeschlossen, und dann in der Glogauer Gegend seinen Sitz aufgeschlagen, da diese in Schlesien mit den bedeutendsten Flachsbau hat.

Wie wir vernehmen, wird Herr Rüfin nach und nach in den verschiedenen Gegenden Schlesiens, welche in einiger Ausdehnung Flachs gewinnen, sich eine Zeitlang aufhalten, um überall einige Männer auszubilden, welche das verbesserte Verfahren dann weiter zu überliefern im Stande sind. Es steht jedem frei, diesen Unterricht unentgeltlich mit zu genießen, und Herr Rüfin hat durch kurze schriftliche Nachrichten über das belgische Verfahren wesentlich beigetragen, die Benutzung desselben zu erleichtern\*).

\*) Herr Rüfin hat ziemlich gleichzeitig 2 Abhandlungen veröffentlicht, deren eine mit dem Titel: die Verbesserung der schlesischen Flachszucht



Die Behandlung des Flachses auf dem Felde und bei der Rösste läßt sich nun freilich nicht zu jeder Jahreszeit anschaulich machen, dagegen den Gebrauch des Schwingstockes kann man immer erlernen und wenige Wochen reichen hin um sich die nöthigen Handgriffe dabei anzueignen. Die Mittel des Vereins könnten um so süglicher dazu angewendet werden, eine schnellere Verbreitung dieses Verfahrens zu befördern, als, wie bereits bemerkt, die Flachsbearbeitung keinesweges nothwendig von dem Landmann vorgenommen werden muß, sondern Gegenstand eines selbstständigen Gewerbes werden kann und selbst in einigen Gegenden Schlesiens bereits geworden ist.

Eine Spinnschule, um das in Westphalen übliche Verfahren, und die dort benutzten Geräthe kennen zu lehren, besteht zwar zur Zeit] soviel mir bekannt ist in Schlesien noch nicht, indeß unmittelbar an der schlesischen Grenze. Im böhmischen Aldersbad hat der dortige Grundherr, Herr von Naderm, einen westphälischen Spinner auf eine Zeitlang in Dienst genommen und bereits nach Verlauf weniger Monate sehr erfreuliche Erfolge gehabt. Die in seiner Schule gebildeten Spinner verfertigen aus demselben Material die doppelte Länge des Garns, welche die einheimischen Spinner zu erzeugen vermögen, und erwerben so einen bedeutend höheren Lohn. Mit dem Unterricht im Spinnen selbst ist die Anleitung zu einer vollkommeneren Rösste u. s. w. verbunden.

---

durch Einführung des in Belgien beim 1c. gebräuchlichen Verfahrens. Berlin. 1844, von dem Königl. Landesökonomie-Collegium herausgegeben und mit Anmerkungen begleitet, deren andere mit dem Titel: der Flachsbau und die Flachsbearbeitung in Belgien. Wesel. 1844, von ihm selbst herausgegeben ist. Beide haben wesentlich denselben Inhalt; doch ist die letztere etwas ausführlicher.

Die augenscheinlichen Vortheile, welche aus diesem verbesserten Verfahren hervorgehen, haben die Bewohner der Umgegend vermocht, den Unterricht eifrig in Anspruch zu nehmen, so sehr sie auch anfangs von Vorurtheilen dagegen erfüllt waren.

Der edle Begründer dieser nützlichen Anstalt hat sein Verdienst gekrönt durch die von ihm bezeugte große Bereitwilligkeit die Anlage andrer Spinnschulen auf jede ihm mögliche Weise zu unterstützen, und wirklich hat sein Beispiel nicht verfehlt, in einigen benachbarten schlesischen Gebirgsstädten den Wunsch zur Nachahmung rege zu machen. In Schömberg hat man beschlossen, die noch übrigen Mittel des Vereins zur Anlage einer Spinnschule zu verwenden und in Waldenburg ist der Verweser des dortigen Landrathamtes mit großem Eifer thätig, um auch in Waldenburg eine solche zu begründen. Durch Unterstützung von Seiten des Vereins mit einigen hundert Thalern, würden diese Unternehmungen ins Leben gerufen werden können und zugleich der Wett-eifer anderer Kräfte z. B. des schweidnitzfreiburger und des landeshuter Vereins erweckt werden.

Eine Weberschule, um junge Leute mit der Benutzung verbesserter Handstühle und der Schnellschützen für Leinwand bekannt zu machen und sowohl glatte als gemusterte Stoffe schneller und vollkommener darstellen zu lehren, wird gegenwärtig in Erdmannsdorf von Seiten der Königlichen Seehandlung errichtet und im kommenden Jahre eröffnet werden. Ohne bis jetzt Rücksprache mit den hohen Behörden genommen zu haben, glaube ich doch im Vertrauen auf die Weisheit und das Wohlwollen derselben die zuversichtliche Hoffnung aussprechen zu dürfen, daß sie bei geeigneten Anträgen gern die Hand bieten würden, dem Vereine die Anknüpfung seiner gemeinnützigen Thätigkeit hieran zu gestatten. Demnächst ist, wie schon erwähnt,

Herr Großmann in Wüstegiersdorf seit einiger Zeit für die Einführung eines verbesserten Webestuhles, welcher für vollkommnere Darstellung sowohl des Kattuns als der Leinwand wesentliche Dienste leistet, mit Erfolg thätig. Ohne Zweifel ließe sich auch hieran eine nützliche Thätigkeit des Vereines knüpfen.

Webereien, in welchen Jacquardstühle zur Anwendung kommen, befinden sich in Langenbielau, in Wüstewaltersdorf, in Merzdorf bei Landeshut und auch hier in Breslau. Allerdings ist es jetzt nur deren Zweck für den Besizer die nöthige Waare zu liefern, indeß würden die Fabrikherren unter Umständen vielleicht nicht abgeneigt sein, diese Anstalten zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse mit benutzen zu lassen.

Ausführlichere Nachrichten über die genannten Anstalten, welche gegenwärtig allerdings zum Theil erst im Entstehen begriffen, zum Theil noch nicht lange in Wirksamkeit gewesen sind, halte ich hier zu geben nicht für zweckmäßig. Zwar werde ich gern dazu bereit sein, soweit ich es vermag, wenn ich dazu aufgefordert werden sollte. Indeß sind andre Männer da, welche dies mit mehr Erfolg und Sachkenntniß würden thun können, und ohne Zweifel gern thun werden, sobald das Bedürfniß sich zeigt und die Zeit zum Handeln gekommen ist.

Für jetzt kommt es zunächst darauf an, neuen Eifer zu erregen und das Princip durchzusetzen. Der Zweck dieser Darstellung wird erreicht sein, wenn dieselbe die Berufung einer neuen Generalversammlung veranlaßt und diese zu dem Beschlusse bringt, die Vereinsmittel dem Zwecke zu widmen:

„Gemeinnützige Unternehmungen“ — welche die Veredelung  
 „des Arbeiterstammes in der Leinenindustrie durch Unterricht  
 „Beispiel oder Ermunterung, sowohl bei der vorbereitenden  
 „Behandlung des Flachses als beim Spinnen und Weben,

„bezwecken und dadurch sowohl eine Verbesserung des Arbeitslohnes als die Hebung der Leinenindustrie beabsichtigen, welche ferner bereits in Localkräften ihre sichere Basis haben und durch die Erfahrung als zweckmäßig erprobt sind — zu unterstützen, ihre Wirksamkeit zu erweitern und zur Nachahmung durch zweckmäßige Mittel zu ermuntern.“

Dagegen wird man es, wie ich hoffe, nur billigen, wenn ich, in der Technik des Gewerbes unerfahren und in der Provinz unbekannt, es einflußreicheren und mit dem Gewerbe vertrauteren Männern überlasse, die weiteren Beschlüsse der Versammlung näher vorzubereiten und demnächst zu leiten.

